

# Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich: mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Zeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 235.

Donnerstag, den 10. Oktober

1901.

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“  
und ein Beiblatt.

## Bestellungen

auf diese Zeitung für die Monate Oktober, November und Dezember werden von allen Postanstalten, Landbriefträgern, unsern Agenten und Boten, sowie von der Expedition zu dem am Kopfe vermerkten Preise entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

## Zum 25jährigen Papstjubiläum Pios XIII.

Endlich hat das Komitee zur Feier des 25jährigen Pontifikatsjubiläums sein Programm veröffentlicht. Die außerordentliche Seltenheit eines solchen Jubiläums, welches seit den Zeiten des heiligen Petrus erst ein einziges Mal in der Geschichte der Kirche gefeiert wurde, (nämlich 1871 durch Pius IX.) läßt hoffen, daß der Appell des Zentralkomitees in allen Teilen der Welt fröhlichen Wiederhall in den Herzen der Katholiken finden wird. Der Aufzählung enthält sechs verschiedene Punkte.

1. Pilgerfahrt nach Rom: Der hl. Vater hat die Gnade, zur Feier des Eintrittes in sein 25. Regierungsjahr in den Monaten März, April und Mai 1902 Pilgerzüge und Deputationen aller Diözesen der Welt in feierlicher Weise zu empfangen. Die italienischen Eisenbahnen gewähren für die Pilgerzüge dieselben bedeutenden Fahrpreismäßigkeiten wie im Jubiläumsjahre 1900. Alle weiteren Mitteilungen wegen des Transportes von Pilgerzügen werden auf Anfrage an das Internationale Komitee in Bologna (Graf Aquaderni) durch dasselbe beantwortet.

2. Geistliche Pilgerfahrt und Jubiläumsspende. Alle diejenigen Katholiken, welche nicht persönlich zur Huldigung des hl. Vaters nach Rom eilen können, werden gebeten, die Pilgerfahrt geistig mitzumachen, besonders durch heilige Gebete für Papst und Kirche. Ferner sollen sich dieselben durch Geldspenden oder Geschenke, welche sie den Rompilgern mitgeben, an der Jubiläumsspende beteiligen.

3. Den bischöflichen Ordinarien wird die Aufnahme des Gebetes Oremus pro Pontifice nostro Leone in die täglichen Gebete nochmals dringend empfohlen.

4. Es wird gebeten, in allen Pfarren der Welt eine Pfennigkollekte für den heiligen Vater abzuhalten. Damit jeder, auch der Ärmste, sich an diesem besonderen Tribut der Liebe gegen die geheilte Person des Statthalters Christi beteiligen könne, soll es eine Pfennigkollekte sein, wobei die Gaben des Einzelnen nur 5 oder 10 Pfennig (bzw. Centimes) betragen soll.

5. Das Ehrengeschenk: Die goldene Tiara. Es sollen in allen Diözesen Sammlungen veranstaltet werden zur Erwerbung eines Ehrengeschenktes für den heiligen Vater in Gestalt einer goldenen edelsteinbesetzten Tiara. Diese Tiara, das heilige Symbol des Papsttums, soll dem heiligen Vater am Vorabend des Jubiläumskronungstages durch das Zentralkomitee feierlich übergeben werden.

6. Dekorationen. Der hl. Vater hat außerdem die Gnade gehabt, dem Komitee die Vollmacht zu geben, an diejenigen Personen

jeder Diözese, welche sich besonders um diese Werke verdient machen, auf Vorschlag ihres Bischofs eine bestimmte Zahl der Verdienstkreuze und Verdienstmedaillen „Benemerenti“ zu verleihen, sowie aus jeder Diözese dem Kardinal-Staatssekretär einen Kandidaten für das päpstliche Verdienstkreuz Pro ecclesia et Pontifice vorzuschlagen.

## Tages-Greignisse.

**Deutschland.** + Berlin, 9. Okt. Die „Grenzboten“ erzählen, in politischen Kreisen Berlins werde neuerdings die Unvermeidlichkeit des Rücktritts des Reichskanzlers mit großer Geistesfreiheit kolportiert und zwar ausdrücklich mit der Behauptung, daß er sich durch seine Zusage an die „Agrarier“ viel zu sehr festgelegt habe, als daß er die Politik des Kaisers dem Reichstage gegenüber vertreten könne. Weshalb die „Grenzboten“ diese „vielleicht auf Hintertreppen kolportierte, aber in politischen Kreisen, namentlich bei den Konservativen, sofort in ihrem Zweck erkannte Legende in Umlauf setzen“, erhellt, wie die „Kreuzzeitg.“ meint, aus folgender Nutzenanwendung: „Graf Bülow soll als der wichtigste Zeuge ausgespielt werden gegen die Politik des Monarchen, so glauben die Herren endlich ein wirksames „Schach dem Könige“ bieten zu können.“ Die „Deutsche Tagesztg.“ bemerkt, daß ihr von derartigen Gerüchten durchaus nichts zu Ohren gekommen sei. Die „Post“ sieht in der Äußerung der „Grenzboten“ einen Beweis dafür, „welchen Illusionen man sich in gewissen antiagrarischen Kreisen hingibt“ und erinnert daran, daß man auf freihändlerischer Seite bisher immer behauptet hatte, der Reichskanzler habe sich durch seine Erklärungen nach keiner Richtung hin gebunden und trete gar nicht für den jetzigen Zolltarif ein.

+ Das älteste Mitglied der souveränen Fürstentümer Europas, die verwitwete Herzogin Alexandra von Anhalt-Bernburg, geborene Prinzessin Friederike zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, vollendet heute, am 9. d. M. ihr neunzigstes Lebensjahr. Die Herzogin ist eine ältere Schwester des Königs von Dänemark, der im 84. Lebensjahre steht. Da Herzog Alexander bei seinem 1863 erfolgten Tode keine Leibeserben hinterließ, erlosch mit ihm die Anhalt-Bernburger Linie, und auf Grund eines alten Erbvertrages succedierte im Herzogtum Anhalt-Bernburg die Dessauer Linie, die nunmehr sämtliche anhaltischen Länder vereinigte.

+ Die Oberlehrer erfahren eine Enttäuschung. Die Meldung, daß eine völlige Gleichstellung der Oberlehrer mit den Richtern im Dienstverhältnis beabsichtigt sei, trifft, wie offiziös geschrieben wird, nicht zu. Es handelt sich bloß um die Beseitigung der Unbilligkeit, daß bei den anderen ranggleichen Beamtenklassen das Höchstgehalt nach 21 Dienst-

jahren, bei den Oberlehrern aber erst nach 24 Jahren erreicht wird. An eine Gehaltserhöhung wird nicht gedacht.

Die letzten Nachrichten über das Befinden der Kaiserin lauten recht befriedigend und günstig; wesentlich beeinflusst ist vielleicht ihr Gesundheitszustand dadurch, daß sie etwas magenleidend geworden ist. Die Kaiserin hat eine große Vorliebe für Thee, und sie hat dieses Getränk in großen Quantitäten getrunken, geleitet auch dabei von der Ansicht, daß großer Theegenuß Körperfülle fern halte. Vielleicht sind durch das starke Theetrinken die Magenerven etwas geschädigt worden; jedenfalls sind es nur unbedeutende Indispositionen, unter denen sie zu leiden hat.

Die Morgenblätter berichten über den Empfang Kirchner und des Stadtbaurats Hoffmann beim Kaiser in Hubertusstock. Montag nachmittag erhielt der Oberbürgermeister ein Telegramm aus dem Civilcabinet, worin er auf gefordert wird, mit Hoffmann zur Audienz zu erscheinen. Der Kaiser empfing Kirchner und Hoffmann in Gegenwart von Lucanus und erörterte neben den schwebenden Bau- und Verkehrsfragen auch die Angelegenheit Kauffmann. Der Oberbürgermeister erläuterte in ausführlicher Darlegung die Situation, worin sich die städtische Verwaltung augenblicklich befindet. Ebenso freundlich wie beim Empfange verabschiedete sich der Kaiser von Kirchner und Hoffmann.

+ Von der Kaiserin Friedrich. Professor Dr. Hans Delbrück veröffentlicht im Oktoberheft der „Preussischen Jahrbücher“ eine Studie über die verewigte Kaiserin. Der Verfasser hat dem Hause des Kaisers und der Kaiserin Friedrich bekanntlich als Erzieher des früh verstorbenen Prinzen Waldemar näher gestanden und ist auch nach dem Tode des Prinzen zu dessen Eltern in Beziehung geblieben. Delbrück schreibt:

Man hat der Kaiserin Friedrich nachgesagt und vorgeworfen, daß sie englisch gestimmt gewesen und geblieben sei. Man wird nunmehr erkannt haben, daß, soweit die Thatsache richtig ist, sie nicht auf einer blinden Voreingenommenheit beruhte, sondern in den tiefsten Wurzeln ihrer ganzen Weltanschauung zusammenhing. Die Heimat durch Auswanderung oder durch Verheiratung in ein anderes Volk zu wechseln, ist für jeden tiefer empfindenden Menschen schwer, und die hohe Frau hing mit der ganzen Innigkeit ihres Gemütes an dem Lande ihrer Geburt. Diese Empfindung mit einer warmen und wahren Liebe zu Deutschland zu verbinden, wäre ihr an sich nicht schwer geworden. Sie wünschte, sagte sie einmal zu mir, die Einheit zu vertreten, die in den beiden Völkern der Deutschen und Engländer vorhanden sei. Zudem nun Preußen-Deutschland keineswegs, wie sie und mit ihr viele der besten Deutschen, ich erinnere nur an Rudolf Gneist, gehofft hatten, eine ähnliche politisch-soziale Bahn einschlug wie England, sondern aus den abgelebten ganz neue und eigentümliche Lebensformen entwickelte und endlich sogar in starke internationale Spannungen mit England trat, wurde jene Vorstellung unrealisierbar. Die Differenz, die sie so gern überbrückt hätte,

besaß dort eine kleine Gartenwohnung, in welcher er vor seiner Verheiratung gehaust hatte und die ihnen bis zum Ablauf des Sommers als Zuflucht dienen konnte. Nachher würde man zu sehen, wie die Sache sich gestaltete.

Frau Bernard teilte ihrer Schwester mit, daß die Trennung übermorgen vollzogen werden solle. Die Tante verharrete in einem Schweigen, das für alle, die sie kannten, etwas Furchtbares hatte. Sie erhob nicht den leisesten Widerspruch gegen die Abreise, die ihr das Herz zerreißen mußte. Mit fest zusammengepreßten Lippen neigte sie zustimmend das Haupt, brennendrote Flecken zeigten sich auf ihren Wangen, und sie blinzelte heftig mit den Augen. So wandte sie ihrer Schwester, welche immer noch halb unbewußt auf das Wiedererwachen ihrer Nachsicht und Güte, auf ein Aufklappen der alten heißen Liebe gehofft hatte, den Rücken und begab sich auf ihr Zimmer.

Seitdem der Kultus, den sie dem Gedächtnis Louis Gilvain Erupores weihte, angegriffen worden war, widmete sie sich demselben mit erhöhter Inbrunst. Sie hatten so viele Kerzen um das Daguerreotyp geleuchtet wie jetzt, und der Samt des Betstuhls zeigte tiefe Eindrücke von Urfulas spitzen Knien. So bringt jegliche Verfolgung das Gegenteil von dem hervor, was sie bezweckt.

Die Situation hatte sich aufs Äußerste zugespitzt; kein Weg zur Versöhnung schien denkbar. Von beiden Seiten wurde der Entschluß unbegreiflich festgehalten. Aline, der ihre Liebe alles war, träumte nur von der ersehnten Freiheit, und die Tante legte der Entfernung des jungen Mädchens nichts in den Weg, so eigenförmig hatte sie sich in ihren Groll verannt. Noch ein paar Stunden, und diese guten Menschen, die sich von Herzen liebten, waren unweiderlich entzweit und voneinander gerissen. Um sie jetzt noch wieder zu vereinen, hätte es eines Wunders bedurft.

Achtes Kapitel.

Es war am Tag der Abreise. Tante Ursula war noch nicht zum Vorschein gekommen; über und neben sich vernahm sie durch die Wände, wie man Koffer rückte und Körbe

## Die Tante Ursula Unglück.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er konnte nicht vollenden; die Tante, in der es kochte wie in einem sich zur Eruption vorbereitenden Vulkan, brach plötzlich los, und bei der bloßen Erinnerung an den Vorgang im Kiosk schauderte, rief sie: „Der junge Mann ist ein Vöbel! Jawohl, mein Herr, ein erbärmlicher Vöbel! Er hat gewagt, sich, wie ein Dieb über die Mauern steigend, bei mir einzudrängen. In meinem Kiosk habe ich ihn gefunden, dort! dort! zu den Füßen Ihrer Tochter!“

„Nicht zu den Füßen, sondern auf dem Sofa, Tante“, berichtete Bernard. „Aline hat mir alles erzählt. Sie plauderten miteinander, die armen Kinder!“

„Bemitleiden Sie die liebe Unschuld nur! Lassen Sie mich nur im Stich! Sprechen Sie ihnen doch Ihren Beifall aus über dies empörende, sittenlose Betragen!“

„An welchem Sie schuldig sind! Durch Ihre Härte zwingen Sie die Kinder, uns zu hintergehen!“

„Mein Herr, edle, ehrliche Naturen werden sich nie dazu erniedrigen, was auch geschehen möge!“

„Ach! — und schließlich muß man eben vernünftig sein!“ fuhr Bernard fort, welcher hitzig zu werden anfangte. „Sie haben einander lieb, und Sie reißten sie auseinander — natürlich sehen sie Himmel und Hölle in Bewegung, um sich wiederzufinden — das ist ganz selbstverständlich! Und an ihrer Stelle —“

„Würden Sie es ebenso machen?“

„Höchst wahrscheinlich!“

„Mein Herr, Ihre Vaterliebe führt Sie etwas zu weit —“

„Und Ihr systematischer Haß verblendet Sie!“

„Systematisch!“

Es war das erste Mal, daß Tante Ursula die volle Berechtigung ihrer Voreingenommenheit in Zweifel ziehen hörte, das erste Mal, daß eine frevelnde Stimme sich erhob,

um das „Unglück“ anzutasten. Einen Augenblick dachte sie, Bernard sei verrückt geworden, und starrte ihm angstvoll ins Gesicht. Sie sah, daß er rot vor Zorn, aber vollständig bei Besinnung und Herr seiner Sprache war und wirklich sagen wollte, was er gesagt. Nun fühlte die Tante, daß das Maß voll war; sie erkannte plötzlich, daß ihre Autorität bedeutend abgenommen, und daß sie dieselbe verloren geben müsse, wenn es ihr nicht gelänge, sich ihrer durch einen Gewaltstreich wieder zu bemächtigen.

„Systematisch!“ rief sie. „Mein Haß! Sie sind ein Unverschämter, so mit mir zu sprechen, und Ihre Tochter hat sich betragen wie eine leichtfertige Dirne!“

Was Tante Ursula an harten Worten für Bernard äußern konnte, berührte ihn sehr wenig, aber was gegen Aline gesagt wurde, konnte ihm nicht gleichgültig sein. Zum erstenmal im Leben ward dieses Lamm vom Zorn überwältigt, und alle Rücksicht beiseite setzend, rief er mit bebender Stimme:

„Es thut mir sehr leid, aber Sie wissen gar nicht, was Sie reden! Meine Tochter ist ein Engel! Armes Kind! In der Zeit, die die glücklichste ihres Lebens sein sollte, muß sie leiden und verzweifeln. Sie machen ihr Leben absichtlich elend! Und weshalb? Einer verrückten fixen Idee wegen, deren eine vernünftige Frau sich schämen sollte. Denn — einmal muß es doch heraus, Ihr „Unglück“ ist ein schlechter Spaß — der schon zu lang fortgetrieben worden ist!“

Bei diesen Worten stieß Ursula einen marktschreiernden Schrei aus. Es war ihr, als ob Bernard ihr Herz durchbohrt hätte. Gerne würde der wackere Mann die schon bereuten Worte wieder zurückgenommen haben; er trat auf die Gefährte zu, aber diese streckte drohend den Arm aus, als ob sie das feurige Schwert des Engels, der die Paradiespforte behütet, darin hielt, und entfernte sich mit großen Schritten, ohne ein Wort der Erwidern.

Ein fernes Zusammenleben in einem Haus, wo solche Zwietracht herrschte, war unmöglich, und Herr Bernard erklärte seiner Frau und Tochter kurz und bündig, daß sie am nächsten Tag nach der Fabrik übersiedeln würden. Er

trat flüchtig zu Tage, und wenn die Deutschen nun ihr neues Staatswesen und seine Fortschritte rühmten, so war sie viel zu eckig und temperamentsvoll, um mit ihren abweichenden Ansichten, die nun eben die englischen waren, zurückhalten. Sie wußte wohl, daß sie dadurch unpopulär wurde, und empfand es schmerzhaft, aber sie hatte ihr ganzes Selbst aufgeben müssen, um anders zu sein. Ich erzählte einmal im Jahre 1888, wie Kaiserin Katharina II. von Rußland sich als Fremde im russischen Volk dadurch ihre Stellung gemacht hatte, daß sie, die Freigeistin, die Freundin Diderots, öffentlich Stundenlang vor den Heiligenbildern kniete; man müsse auch den nationalen Götzen opfern. Sie verstand mich wohl, sagte aber, sie wisse nicht, wie sie dies anfangen solle. Daß die dürftige märkische Landschaft den kürzern zog bei dem Vergleich mit den uralten Bäumen ist natürlich. „Der wächst ja nichts als Kiefern und Kiefernholz.“ — „und Gelden“, fügt jemand aus der Umgebung hinzu. „Ja“, erwiderte die Kronprinzessin, „das muß man ihnen lassen, tapfer sind sie.“ Es giebt bekanntlich viele sonst hoch intelligente Menschen, die doch irgend einem kleinen Aberglauben in bestimmten Zahlen, Tagen oder Vorzeichen huldigen. Die Kaiserin Friedrich war völlig frei davon, obgleich sie, wie sie erzählte, einmal etwas erlebt hatte, was einen Menschen, der sonst dazu geneigt sei, wohl hätte abergläubisch machen können. Als sie ihren dritten Prinzen geboren hatte, fragte der Kronprinz beim König an, wie er ihn nennen solle. König Wilhelm erwiderte, es sei ihm gleich, nur den Namen Ferdinand möge er nicht, der habe dem Kaiser kein Glück gebracht. Die Kronprinzlichen Herrschaften beschloßen, den Sohn Sigismund zu nennen. Da geschah es, daß der Hofprediger bei der Taufe statt Sigismund Ferdinand sagte. Der König sah seinen Sohn vorwurfsvoll an; es schien ja, als ob er ihm absichtlich diesen Sort angethan hätte. Die Sache mußte aufgeklärt werden; das Merkwürdige war, daß nicht etwa der Hofprediger vorher davon gehört hatte, daß der Prinz nicht Ferdinand heißen solle und eben deshalb in den Irrtum verfallen war, sondern es war wirklich reiner Zufall, daß er sich gerade mit diesem Namen versprochen. Aber das Wort König Wilhelms ist eingetroffen, dem kleinen Prinzen ist kein Glück beschieden gewesen, er ist zwei Jahre alt im Jahre 1886 während des Krieges gestorben.

— Bemerkenswert für die Stimmung in den württembergischen Handelskreisen über einen etwaigen Eintritt Württembergs in die preussisch-heftische Eisenbahngemeinschaft ist die Thatsache, daß nicht weniger als sechs von den acht württembergischen Handelskammern, also die überwiegende Mehrzahl der in erster Reihe für Verkehrsverhältnisse maßgebenden Beurteiler, sich für den Anschluß erklärt haben. Man darf erwarten, daß diese Anschauung von immer weiteren Volkskreisen angenommen werden wird. Die Verkehrsverhältnisse und die finanziellen Bedürfnisse der süddeutschen Einzelstaaten werden sich mit der Zeit mächtiger erweisen als alle Reden von der Wahrung unauferleglicher Hoheitsrechte. Weiß man doch, wie gut Hessen bei dem mit Preußen abgeschlossenen Geschäft geblieben ist. Auch Baden hat in letzter Zeit seinen prinzipiell ablehnenden Standpunkt aufgegeben, da es als sicher gilt, daß nach Zustimmung der Landesvertretung die Main-Neckar-Bahn in die preussisch-heftische Betriebsgemeinschaft übergehen wird.

— Nachdem der bisherige Unterstaatssekretär im Reichspostamt Fritsch, der bereits seit anfangs Mai beurlaubt war, in den Ruhestand versetzt worden ist, ist der Direktor der zweiten Abteilung des Reichspostamtes Dr. Sydow zum Unterstaatssekretär und der Geheim Oberpoststrat Preßler zum Direktor im Reichspostamt ernannt worden.

England. Zur Erkrankung König Edwards zirkuliert nach einem Londoner Telegramm der „Münd. Allg. Ztg.“ in dortigen Börsenkreisen das Gerücht, daß der König an einem Krebsleiden erkrankt sei.

Afghanistan. Der Tod Abdurrahman Chans, des Herrschers der Afghanen, kommt für England im gegenwärtigen Augenblick recht ungelogen und erfüllt die Gemüter derjenigen, die im Rundblick auf die auswärtige Politik immer ein wachames Auge auf die Nordwestgrenze Indiens gerichtet hatten, mit ernster Sorge. Abdurrahman befand sich schon seit langer Zeit in zweifelhafter Gesundheit. Er war seit vielen Jahren schwer von Rheumatismus und Gicht heimgegriffen worden und hatte neuerdings häufige Ohnmachtsanfälle gehabt, jedoch niemand sich ein Fehl daraus machen konnte, daß sein Ende nicht mehr fern sei. So lange er aber noch unter den Lebenden weilte, war seine machtvolle, thatkräftige Erscheinung eine Art sichere Gewähr dafür, daß in Afghanistan die gefährdete Anarchie nicht wieder einreißen werde. Er hatte erst vor Jahresfrist durch seine in London

umhergeschleppte. Eine unaussprechliche Traurigkeit erfüllte sie bei dem Gedanken, wie öde und verlassen das Haus morgen sein werde. Allein mit sich selbst, in diesem düstern Raum, wo alles nur von begrabener Liebe sprach, fragte sie sich mit Herzensangst, ob sie denn ein Recht habe, von dem geliebten Kinde zu verlangen, daß es aus freien Stücken seiner Liebe entsagen solle. Wenn Aline dem alten, verbitterten Herzen nur einen Schritt entgegen gethan, wenn man ihr nur die Gelegenheit gegeben hätte, durch ihre schließliche Einwilligung zu der Heirat ihre erhabene Großmutter an den Tag zu legen; wenn man, die Arme bittend nach ihr ausgereckt, nur noch ein wenig mehr in sie gedrungen wäre und ihr so den Lorbeer des Kampfes gereicht hätte — vielleicht würde sie nachgegeben haben. Aber nein! Man flehte sie nicht mehr an, man lehnte sich auf gegen sie, man ließ sie allein in der Ecke stehen, wie ein armes, altes, verstohenes Tier! O! dies Kind, das sie mit solcher Liebe erzogen, an dessen Bettchen sie lange Nächte durchwachte, wenn es krank gewesen! Dies kleine, blonde, rosige, fröhliche Geschöpfchen mit den weichen Händchen und den frischen Lippen, ihr einziger Trost, ihre einzige Hoffnung im Leben ging von ihr! Alles war zu Ende! Sie sollte sie nicht wiedersehen!

Und von Verzweiflung ergriffen weinte die Tante in dem stillen, düstern Zimmer und erstickte ihr Schluchzen, damit niemand ihre Schwäche ahnte.

Dann stürzte sie plötzlich hin zum Altar des geliebten Märtyrers und rief, ganz außer sich geratend: „Ein Soldat! Nein! es ist unmöglich — nicht wahr? Niemals!“

Es dunkelte bereits, als das Öffnen der Thüre das alte Fräulein aus ihren traurigen Betrachtungen riß. Ihre Jungfer trat ein.

„Was giebt es denn?“ fragte Ursula ärgerlich, „was will man von mir?“

„Es ist ein Herr unten, der Fräulein zu sprechen wünscht.“

„Ein Herr? Wer denn?“

„Ich kenne ihn nicht.“

erschienene Selbstbiographie den englischen Lesern mit selbstzufriedenem Behagen und nicht ohne Seitenhiebe auf die Herren in Kalkutta und Beshaur vor die Seele gerückt, was er in seinem Lande geleistet hat. Er hatte ausführlich erzählt, wie er über das im Afghanistan herrschende Chaos allmählich Herr geworden ist, wie er sich ganze fünfzehn Jahre mit unzähligen Räubern, Dieben, falschen Propheten und Zaunkönigen hatte herumgeschlagen müssen, ehe er sich auf seinem Throne festgesetzt und das ganze Gelichter unterworfen, aus dem Lande getrieben oder ins Jenseits befördert hatte. Die Biographie war für den Politiker ein höchst interessantes Buch. Man erkannte daraus, daß der Emir nicht nur als Staatsmann und Regent, sondern auch als Verfasser von Staatschriften und schriftstellerischen Darstellungen eine hochbegabte Persönlichkeit war. Er wußte genau, was er sagen und mindestens ebenso gut, was er verschweigen wollte, und in der Wahl des Ausdrucks traf er sehr oft den Nagel auf den Kopf. Das ganze Buch war eigentlich eine politische Tendenzarbeit, durch die Abdurrahman über die Köpfe der indischen Regierung und ihrer Diplomatie hinweg seine Pläne und Ziele bei dem englischen Volk und maßgebenden Persönlichkeiten zu fördern suchte. Sein Hauptstreben war dahin gerichtet, statt mit der indischen Regierung in Kalkutta, mit der englischen Regierung in London unmittelbar durch eine ständige Gesandtschaft zu verkehren. Dafür hatte er seit Jahren gearbeitet und gewählt und auch vor einigen Jahren seinen jüngeren Sohn Nasir Allah Chan nach London geschickt. Doch alles war vergeblich, die indischen Verwaltungshauptlinge wollten unter keinen Umständen davon hören, daß Afghanistan dem Bereich ihrer Diplomatie entzogen werden sollte. Auch Lord Roberts, der ja aus der indischen Schule stammt, wollte von weiteren Zugeständnissen an den Afghanenfürsten nichts hören. Seine Ansicht war überhaupt, daß England die beiden vorübergehenden Emire Schir Ali und Dost Mohammed schlecht behandelt, Abdurrahman dagegen verwöhnt habe.

Ob diese Ansicht richtig ist, wäre schwer zu sagen. Im ganzen dürfte England sich über Abdurrahman nicht mit Recht beklagen. Er war den Engländern ein so guter Nachbar und ein so treuer Verbündeter, wie das bei einem afghanischen Regenten überhaupt möglich ist. In seinem Lande hat der Emir mehr für einen gewissen Fortschritt auf dem Pfade der Zivildisziplin, als irgend einer von den früheren Fürsten und eigentlich alle zusammen. Er hatte unter einem englischen Ingenieur, Sir Salter Sim, große Werkstätten eingerichtet, in denen 3500 seiner unruhigen Landesfinder Kanonen und Gewehre, Säbel, Bajonette, Patronen, Stiefel, Kleider, Seife und Münzen herstellten. Er hatte für das Mechanische überhaupt eine natürliche Neigung und Anlage, war ein ganz geschickter Büchsenmacher, ein guter Fußschmied und Schlosser. Daneben verstand er aber auch noch viele andere Dinge, besaß eine gewisse Meisterschaft in der Kochkunst, war ein guter Gärtner und zupfte die afghanische Gitarre mit musikalischer Anlage und Geschick. Daß ein Fürst, der ein hervorragender Staatsmann und ein sehr tapferer Krieger, wenn auch kein glänzender Heerführer war und sich auch noch auf so viel andere Dinge verstand, eine gehörige Portion persönlicher Eitelkeit besaß, ist am Ende nicht zu verwundern.

## Der Krieg in Südafrika.

London, 9. Okt. Nach einer Depesche Lord Ritzners aus Pretoria berichtet General Lyttleton: Ein Teil der Truppen Ritzners stieß auf seinem Marsch nach Nordwesten am 6. Okt. auf die von Botha befehligte Hauptmacht der

Wie aus den Berichten (s. Broschüre) ersichtlich empfehlen viele Professoren und Aerzte seit Jahrzehnten bei Verdauungsstörungen, Verstopfung und anderen Krankheiten, Kopfweiden, Migräne, Rheumatismus, Nervenleiden, sowie bei Hämorrhoidalleiden die

**Apotheker**  
**Richd. Brandt's Schweizer-Pillen.**

Schärflich & Schachtel Nr. 1. — In den Apotheken. Verkaufsstelle sind: Extract von Eigelb 1,5 gr., Wollsaugharde, Abkömml. Aloe 1 gr., Bitterke, Menton 10 gr., dazu Gentian und Bitterwurzel in gleichen Theilen und im Quantum um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 gr. hergestellt.

Ein Unbekannter? Ein Hoffnungsstrahl schimmerte in ihr auf. Wenn es ein Verwandter oder ein Freund des Hauptmanns Roger wäre? Wenn ein versöhnlicher Schritt von dieser Seite in der ersten Stunde noch alles wieder gut machen würde? Sie zitterte vor Freude.

„Ganz gut, führen Sie ihn in den Salon. Ich werde kommen.“

Eilig machte sie ihre verschobene Frisur zurecht und ging hinunter.

Ein untersehter, starker Mann mit rotem Gesicht, einem Backenbart von deutschem Zuschnitt, gekräuselten Haaren, höchst gewöhnlich aussehend, der Kleidung nach ein Ausländer, stand am Kamin und wartete auf sie. Ursula sah ihn flüchtig an und fragte: „Mit wem habe ich die Ehre?“

Der dicke Herr zuckte erstaunt die Achseln, trat ein paar Schritte näher und fragte mit jovialer Miene: „Bin ich denn so verändert, Kousine, daß Sie mich nicht erkannt haben?“

Kousine! Ursula faßte das aufgedunsene Gesicht, dessen sie sich durchaus nicht erinnern konnte, näher ins Auge und fragte erregt: „Mein Herr! Ich verstehe nicht ganz. Verzeihen Sie mir. Sie sagten?“

„Kousine! Ja, aber natürlich,“ versetzte der Unbekannte, „wie Ursula, Du erkennst Dich meiner nicht?“

Bei dem unerwarteten „Du“ und bei dem Klang ihres Namens war die Tante leichenbleich geworden, ihre Augen blickten erschreckend irr und sie stotterte: „Ist es möglich?“

„Ja natürlich! Dein Louis.“

Eisesfalt und regungslos, wie versteinert, blieb sie stehen. „Das ist eine famose Ueberraschung, hm?“ rief Louis. „Silvain Gruppe mit einer derben Lustigkeit, die das darfstühlende Fräulein entsetzte.“

„Ich hab's gleich gesehen, daß Du mich nicht erkannt hast. Aber Du, Du bist ja gar nicht verändert. Ach! meine gute Ursula! Ist das eine Freude, sich nach so langer Zeit wiederzusehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Buren, welche auf dem Marsch nach Norden war. Es kam 20 Meilen westlich von Vryheid zum Kampf, wobei seitens der Engländer Leutnant Pilkington und 2 Sergeanten von den 18. Fusaren fielen, sowie 10 Mann verwundet wurden. Ritzner stieß noch mit dem Feinde in Fühlung. Die Buren ließen ihre Wagen in der Nähe von Mabantulu zurück. Die englischen Truppen näherten sich dieser Stelle von Süden.

## Vermischtes.

— Im Konkursnachlaß des durch Gift geendeten Direktors Schostag von der „Rhederei vereinigter Schiffer“ in Breslau wurden der „Bresl. Ztg.“ zufolge Schmuckgegenstände, welche Wohlthätigkeit besaßen mit den Zinsen, die der am 6. November 1894 hier ermordeten Prokuristen Elise Groß, genannt Goldschmidt, gehörten, deren Mörder unentdeckt geblieben und zu deren Verehrern auch Schostag zählte.

— Vaganten i. Gf. 7. Okt. Unlängst ging die Nachricht durch die Presse, daß hier ein Offiziersbursche die Rollen vertauscht und sich als Offizier aufgespielt habe. Der Betreffende, ein Pole, wurde vom Kriegsgericht zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Streiche des Pseudo-Offiziers waren ganz drolliger Art. Der Pole begann seine „Offizierslaufbahn“ damit, daß er abends nach dem Zapfenstreich, bekleidet mit Mantel und Mütze seines Herrn, eines Oberleutnants, und umgürtet mit dessen Schwert stolz durch die Straßen der Stadt wanderte. Unteroffiziere, die er dabei auf Liebespfaden antraf, nahmen vor ihm schleunigst Reißaus, und das grade stahlte des Burschen Mut und veranlaßte ihn zu neuen Proben seines Schauspielertalents. Gines Tags hatte aber allzu reichlicher Alkoholgenuss den Wagemut des Unternehmungslustigen berast geleistet, daß das Verhängnis nahe. Der falsche Oberleutnant revidierte abends zunächst die Wache der Infanteriekaserne und nahm Ehrenbezeugungen und Meldungen huldvoll entgegen, rüffelte auch einzelne Leute wegen angeblich schlechter Haltung ganz gewaltig ab. In der Dragonerkaserne wiederholte sich derselbe Vorgang. Auf dem Wege zur Artilleriekaserne begegnete der „Herr Oberleutnant“ einem Artillerie-Regimentsmeister und Regimentschreiber, den er um seine Urlaubsbefreiung fragte. Der Angeredete berief sich darauf, daß er als Träger eines Offiziersabfels selbstverständlich stets Nachurlaub habe. „Mensch, das ist mir neu“, antwortete der Pole und stellte den Säbel seines Oberleutnants stolz vor sich hin, „hier das ist ein Offiziersabfel. Sie gehen mit zur Wache.“ Gehorsam folgte der „Vize“ zur Artilleriekaserne. Dort wurde der Wachtbabe „angehaucht“ und der „Vize“ wegen Nichtstillhaltens sogar thätlich angegriffen. Endlich aber schöpften die Gensdarmen durch die stereotypen Redensarten dieses „Herrn Vorgesetzten“: „Mensch, wie kommen Sie mir vor, was soll ich mit Ihnen anfangen?“ Verdacht. Zugleich bemerkte der Wachtbabe die unter dem Offiziersmantel hervorquellenden weißen Knöpfe einer Livree. Nun folgte die Katastrophe. Man ließ den „Oberleutnant“, der auch Lunte noch und jetzt den „Vize“ jovial zu einem Glase Bier einlud, nicht mehr aus dem Wachtlokal heraus und schickte einen Boten zum Regimentsadjutanten. Als dieser eintrat, erkannte er sofort die Lage und begrüßte ironisch den „Kameraden.“ Die Abführung des jetzt gefindenen Polen zum Militär-Anreihhaus bildete den wirkungsvollen Schluß des Aufspiels.

— Brüssel, 8. Okt. In einer Vorstadt sind infolge des Sturmes am Montag drei Häuser eingestürzt, glücklicherweise ohne Personen zu verletzen. Ein Baum, der umstürzte, fiel auf einen Zeichner und verletzte zwei Personen. In Breffoux stürzte ein Teil des Kirchturms ein. Auf der Grube Arismone fiel eine Mauer zusammen und begrub mehrere Arbeiter unter sich. Einer derselben ist tot, viele sind schwer verletzt.

— Wien, 8. Okt. Der Fabrikant Löwenthal hat heute den Infanterie-Leutnant v. Sonta im Bistolenbuss erschossen. Die Ursache des Zweikampfes war ein sträfliches Verhältnis des Offiziers zu der Frau des Löwenthal. Es fanden drei Waffengänge statt.

— Unter Freudenstein. Dame: „Mein Bewerber gefällt mir soweit ganz gut, nur hat er zu kleine Augen.“ — Freundin: „So heirate ihn nur, nachher wird er schon große machen.“

## Wetterausichten.

Am 11. Okt.: Zuerst heiter, ruhiger, sehr kühl, stellenweise Reis. Später wieder Trübung, etwas wärmer, windig, Regen.

Am 12. Okt.: Zeitweise heiter, vorwiegend wolfig bis trüb, ziemlich kühl, Regen, starke Winde.

## Aus Westfalen und Nachbarländern.

Dortmund, 9. Okt. Zum Trebertrach. Der beim Amtsgericht Söbde seitens verschiedener Gläubiger gegen den Gutsbesitzer Schulze-Dellwig beantragte Konkurs ist bereits am 23. v. M. durch Zurücknahme der Konkursanträge erledigt. Schulze-Dellwig hat sich mit den beantragten Gläubigern, besonders mit der Leipziger Bank und der Trebertrachungsgesellschaft vergleichsweise geeinigt.

Bochum, 9. Okt. Westfälische Stahlwerke. Obwohl die Aktionäre dieser Gesellschaft schon durch das rasche Fallen der Aktien auf einen schlechten Abschluß vorbereitet waren, muß es doch unliebsam überraschen, daß die Verwaltung nicht in der Lage ist, die Verteilung einer Dividende in Vorschlag zu bringen. Auch andere Werke des westfälischen Eisengroßwerkes haben unter der Ungunst der Geschäftslage gelitten und gehen mit ihren Dividenden zurück, so der Bochumer Gußstahlverein von 16 2/3 Prozent auf 13 1/2 Prozent, der Förder Verein von 14 auf 10 Prozent. Aber das eine Gesellschaft, die in den beiden letzten Geschäftsjahren je 17 Prozent verteilte, jezt im ersten Jahre des Umsturzes ihre Dividende ganz ausfallen lassen muß, erregt doch Aufsehen. Westhalb gerade die Westfälischen Stahlwerke im Vergleich zu den meisten anderen Gesellschaften besonders hart unter dem Wechsel der Geschäftslage gelitten haben, darüber äußert sich die Verwaltung mit keinem Worte: ebensov wenig läßt sie sich darüber aus, weshalb der erzielte Gewinn nicht zur Verteilung gelangen kann, sondern auf „schwebende Differenzen“ zurückgestellt werden muß. Nach der „Frankf. Ztg.“ hat die Gesellschaft mit dem Lothringisch-Luxemburgischen Syndikat große Roheisenabschlüsse getätigt, die Abnahme der gekauften Mengen aber wegen angeblicher Mängel in der Beschaffenheit verweigert, in welcher Angelegenheit ein gerichtliches Verfahren in der Schwebe ist.

Gelsenberg, 8. Oktober. Durch Einsturz eines neuen Fabrik-Schornsteines der Kreftischen Herdfabrik wurden drei Arbeiter getötet und einer schwer verletzt.

Essen, 8. Okt. Wegen Verrats von Fabrikgeheimnissen ist gegen einen Beamten der Firma Krupp ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Man vermutet nämlich, daß derselbe das Material zu zwei im sozialdemokratischen Bedruck erschienenen Artikeln über eine bei der Firma Krupp im Auftrag gegebene Neuanordnung der preussischen Feldartillerie mit Geschützen nach einem neuen System mit Glycerinmantel und Federrücklaufhemmung geliefert habe. In der Redaktion des genannten Blattes fand eine Hausdurchsuchung nach den Manuskripten statt, die jedoch ergebnislos verlief. Dem Redakteur Bönnel wurde seitens des Untersuchungsrichters die Zwangshaft angedroht, weil derselbe sich weigert, seinen Gewährsmann zu nennen.

Caternberg, 8. Okt. Ein junger Arbeiter, der an einer Hochzeit teilnahm und bereits betrunken war, erklärte, er könne noch drei Biergläser voll Brantwein trinken. Kaum hatte er sein Vorhaben ausgeführt, als er tot zu Boden sank.

Detmold, 8. Okt. Bei der heutigen Landtagsversammlung für die III. Klasse der Städte Detmold, Lage, Horn erhielten Wischmann (freil.) 400, Domscheidt (Soz.) 348, Dr. Neumann-Hofer (lib.-soz.) 340 Stimmen, dessen Wahl für ungültig erklärt war. Wischmann und Domscheidt kommen also in die Stichwahl. Die Wähler werden nunmehr zum 6. Male an die Wahlurne schreiten müssen.

Hapenburg, 9. Okt. Durch eine Explosion in der hiesigen elektrometallurgischen Fabrik wurde ein Arbeiter getötet, 12 zum Teil schwer verletzt.

Bewunderung fülle der Urmal mit eigenen Augen. Schilderung von den Men. Quadersteiler in Krone gerückt, und zu spärliche umklammern mit die Aeste und stehenden Bäumen arden wuchern Elementen zum die Länge und die Kletter, bald sp geht auf ihren zusammenfallen. durch die langen oben gebogene und zerreiben. meistens ausget gewaltige Wasse Frische und Bad Bergquell, über die schwebende Der Urmal giftige Schlange darin. Die Pil. schiebene Grsche oder Banane; a und Brotbaum Mangrowien, a Gulasptus, M roten Blättern Sträuchern süß lufsiges Leben. nicht entspricht, der Papageien, Nashornvögel i durchdringliche. Diesen her beständige Auge stammung der man noch keine Darwinsim im bewohnen spiel Körperbau ist braun; Gesicht Unterlippe we breit gefügigt; in Zotteln herc und der Mund mittels Glasd Ring um die obwohl letztere im Reiche des und Chre beam gezogen, wohl

### II Skizzen über Neu-Pommern.

Von P. Aug. Erdland, Missionar vom h. Herzen Jesu.

(1. Fortsetzung.)

Bewunderung entlockt jedem Europäer die große Vegetationsfülle der Urwälder. Wer den üppigwuchernden Baumwuchs nicht mit eigenen Augen gesehen hat, dem vermag selbst die glänzende Schilderung nur ein blasses Bild von der Prachtentfaltung dieser von den Menschen noch unberührten Natur zu geben. Wie die Quaderpfeiler unserer Dome, so starrten die Tropenbäume: Krone an Krone gerückt, bilden sie ein riesiges grünes Gewölbe, das nur ab und zu spärliche Sonnenstrahlen durchbrechen. Mannshohe Lianen umklammern mit ihrem Blätterwerk die Baumstämme, umschlingen die Äste und neigen sich wiederum hernieder, um auch die nebenstehenden Bäume mit ihren lebendigen Fesseln zu verbinden. Farnarten wuchern am Boden. Vom Winde entwirrt oder den Elementen zum Opfer gefallene Bäume bedecken die schmalen Pfade die Ränge und die Quer. Dem Eingeborenen ist es einerlei, ob er bald klettern, bald springen muß; bedächtig steigt er über dieselben oder geht auf ihren Rücken, bis sie vernichtet einmal unter seinen Tritten zusammenfallen. Erhört wird das Marschieren in den Urwäldern durch die langen, dünnen herabhängenden Äste, deren feste nach oben gebogene Dornen Kleider und Antlitz unbarmherzig festhalten und zerreißen. Der Fußpfad läuft stellenweise durch das im Sommer meistens ausgetrocknete Bett der Bergflüsse, die zur Regenzeit eine gewaltige Wassermasse zum Meere wälzen. Zahlreich sind dann die Flüsse und Bäche, deren Wasser, hell wie der Kristall, frisch wie der Bergquell, über Steingeröll dahinjesselt oder in wildem Brausen durch die schweigende Einsamkeit des Urwaldes schäumt.

Der Urwald birgt in seinem Däher weder reisende Tiere noch giftige Schlangen; nur ein kleines Känguruh und Bilschweine hausen darin. Die Pflanzen bieten manche vom Kontinent Australiens verschiedene Erscheinungen. Vorherrschend sind hier die Pflanzengattungen oder Banane; als nährnde Bäume die Kofos-, Sago- und Arelapalme und Brotbaum; der schlanke, rotblühende Baumwollenbaum, die Mangroviolen, als Zierpflanzen und Drachenblutbäume mit purpurroten Blättern (dracaena terminalis). In allen diesen Bäumen und Sträuchern führt ein ganzes Völkchen der buntesten Vögel ein lustiges Leben. Wenn auch der Reiz der Stimme dem Federgeflügel nicht entspricht, so bewundern wir dennoch die schillernde Farbenpracht der Papageien, vor allem des Arakabab, der Pfaffschweifgittler, der Nashornvögel u. a. Der Kasuar (casuaris bennetti) lebt im undurchdringlichsten Dickicht.

Diesen herrlichen Lustgarten Gottes bewohnen unsere Wilden, beständige Augenzeugen der Wunder der Schöpfung. Ueber die Abstammung der Insulaner streiten die Gelehrten; jedenfalls bemerkte man noch keine beschwänzte Wilden, deren Vaterland ja nach den Darwinisten im Papualand sein soll. Der Typus der Gazelleninselbewohner spielt zwischen der Papua- und Malaienrasse. Ihr Körperbau ist regelmäßig, fehnig und unterseht; Hautfarbe dunkelbraun; Gesicht prognath (stehende Stirne und vortretende Kinnbacken); Unterlippe weniger aufgeworfen als beim Negertypus, Nase unten breit geflügelt; Haar krausig, manchmal so dicht auf Hals und Gesicht in Göttern herabwallend, daß nur die schwarzen blinzenden Augen und der Mund sichtbar bleiben. Den Bart schneiden die Männer mittels Glascherbe und ehedem Bimsstein bis auf einen schmalen Ring um die Kinnbacken zurück. Von Schnurbart und Vollbart, obwohl letzterer ihnen gewaltig imponiert, wollen sie nichts wissen: im Reiche des Bocksbartes muß jeder jeden schmücken, der Achtung und Ehre beansprucht. Freilich, fein muß er sein, durchsichtig, langgezogen, wohlgeordnet; fört ein Haar die Harmonie, so wird es mit

der Glascherbe entfernt oder kurzweg ausgerissen. Haupthaar und Bart werden im buntesten Colorit gefärbt und in hübschem Farbenschmelz mit Federn geschmückt. Durch die Nasenflügel schiebt man Stäbchen aus Bein, Schweinehäute, Perlenknöpfe oder, was dem Geruchsinne angenehmer, wohlriechendes Holz. Die glänzende Haut wird mit Öler und Öl eingerieben, so daß die glühenden Sonnenstrahlen ohne den mindesten Nachteil auf den Körper fallen. Auf Wangen, Beine und Arme schneiden oder brennen die Wilden Zeichnungen ein, mit Vorliebe doppelkreisförmige. Hierzu dient eine Art Uhrschüssel, das aus einer flachen Muschel gewonnen wird. Das Tätowieren, hier nicht allgemein üblich, beschreiben wir unsererseits auf Engl.-Neu-Guinea tätigen Missionare in ergreifenden Zügen. Dort wird diese schmerzvolle Verschönerung auch an Frauen vorgenommen. Sobald die Tochter das heiratsfähige Alter erreicht, läßt die Familie, mitunter aus entlegenen Dörfern, eine des Tätowierens kundige Frau kommen, die während der ganzen Dauer Gastfreundschaft genießt. Hat die Alte nach Herzenslust geschmaukt, geschmäht und geraucht, so erklärt sie sich zur Ausübung ihrer Kunst bereit. Man schürt ein Feuer mit qualmenden Fasern und Blättern und setzt einen Topf darauf, den gar bald eine tiefe Schicht Rauch bedeckt. Mit der aus Rauch und Wasser angefeuchteten Tinte zeichnet die Alte ohne Lineal und Zirkel die schönsten Arabesken auf den Körper. Bis dahin geht alles gut. Nun zieht die Alte aus ihrem Säcklein ein Stäbchen Holz, worin, dicht nebeneinander, in Dreiecksform, drei starke spitze Dornen befestigt sind. Im selben Moment ergreifen 5-6 Weiber die Arme, die sie regungslos am Boden hingestreckt halten. Ruhigen Gemütes läßt die Künstlerin ihre Dornen in die Haut fahren, wobei sich jedesmal das Blut, aus den Öffnungen hervorquellend, mit der schwarzen Farbe mischt. Mehrmals kommt die Chirurgin auf dieselbe Stelle zurück und rückt einen Centimeter weiter, bis eine Linie fertig ist. Die Schmerzen der Patientin lassen sich besser einbilden als beschreiben. Je nach Gesicht der Ausführenden dauern die einzelnen Vornahmen mehr oder minder lange. Nach einer jeden tritt Fieber ein, jedoch einige Ruhetage angebracht scheinen. Währenddessen muß die Tochter jeden Austritt ins Freie unterlassen, den Körper bedecken und kräftige Nahrung nehmen. Nach Verlauf eines Monats bearbeitet man die Einschnitte von neuem, damit sie recht deutlich hervortreten. Diesmal geht die Operation schneller, jedoch nicht minder schmerzhaft von statten. Sollte etwa während der Prozedur Ohnmacht eintreten, so ruft ein Eimer voll Wasser, der ihr über den Kopf gegossen wird, schnell das Bewußtsein wieder. Der Schmerz muß mit Schmerzen erkaufte werden, die Mode will auch ihren Tribut entrichtet wissen.

Kleider kennen die Kinder nicht vor dem 12. Lebensjahre. Dann legen sie einen 10-12 Ctm. breiten Gürtel um, der als hinreichend gelten mag. Diese Leinwandstücke werden mit Zeichnungen versehen, deren Muster oft so originell, deren Farben so frisch sind, daß man über die Kunstfertigkeit der Wilden staunen muß. Die Größe der Kleidung ändert sich jedoch von Stamm zu Stamm. So tragen bei den Paleosaleuten selbst die Kinder einen Leinwandgürtel; im Stamme der Badil dagegen bekunden weder Männer noch Frauen Bedürfnis nach Kleidung, ja nicht einmal nach einem Grabschiffel oder Blätterwerk zum Ersatz dafür. Deren Anblick erregt desto mehr Gelächter, als bei vielen, aus Mangel an Reinlichkeit, die Lippe eingetreten ist, d. i. eine häßliche Hautkrankheit, flüchtige blättert die Haut ab und verbreitet einen sehr üblen Geruch in der Mund.

Der Tropenwuchs unserer Wilden weist also keine kostspielige Garderobe auf. Uebrigens lachen sie über die europäischen Damen, die nach ihrer Ausdrucksweise „oben und unten breit sind, in der Mitte aber schmal wie eine Banane.“ Jedoch schmücken auch Wilder, in dem Streben, schlank zu erscheinen, den Oberkörper mit einem breiten Gürtel. Der Ehrgeiz, mit einer verkrüppelten Taille aufzutreten, ist somit nicht alleiniges Privileg der zivilisierten Fräulein.

Damit diese Worte den jungen Herren keinen Stoff zum Necken des zarten Geschlechts bieten, sei bemerkt, daß dieses Schürzen auch bei den wilden Jünglingen, und zwar in den Jahren vorzüglich geübt wird, wo ihnen alles darauf ankommt, Augen und Herz einer Lebensgefährtin auf sich zu lenken. Ohne Kenntnis der Pariser Modezeitungen huldigen die Wilden der Eitelkeit, schmücken und parfümieren sich nach ihrer Art. Bei den Paleosaleuten tragen beide Geschlechter das Haupthaar kurz geschoren, einigen gefällt jedoch mehr ein Zopf nach Chinesenart; kleine, mit einer Lianenfaser hübsch zusammengeflochtene Stäbchen dürfen niemals fehlen. Die Haare werden wie der Körper mit gelbem Öler oder Kotosinöl einbalsamiert, wodurch Regen und Sonnenstrahlen abgehalten werden sollen. Puziges Aussehen gewinnen die Männer durch Bemalen des Gesichtes, die Nasenspitze nicht ausgenommen. Konzentrische Kreise um die Augen und ebensolche Kanten um den Mund scheinen diese mehr und mehr zu vergrößern. Dem weiblichen Geschlechte gebührt der buntestgeputzte Putz, meist aus Federn, weißen und schwarzen Perlensträngen. Einzig in seiner Art wird wohl das Tragen von Hundezähnen als Toilette sein. Nasenspendeln (der Schnupflabak ist noch nicht in Gebrauch) trägt ein jeder, sowie Bänder an Oberarm, Ellenbogen und Knöcheln. Am Unterarm hängt gewöhnlich ein elegant geflochtenes Körbchen, worin ein Pfeifchen mit Tabak, Pagaritel, seit neuerer Zeit auch von Europäern eingetauchte Spiegel sich befinden. Das wäre die äußere Erscheinung unserer Wilden!

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Wieder eine Frau, die als Mann gelebt hat. Ein merkwürdiger Fall einer Frau, die sich als Mann verkleidet und überall als Mann gegolten hat, ist soeben wieder einmal in New-York durch den Tod der Verstorbenen bekannt geworden. Mrs. Caroline Hall, die Tochter eines Vorkonter Millionärs und Architekten, hatte im Auslande Kunst studiert und sich als Malerin einen gewissen Ruf erworben. Vor zehn Jahren schlug sie ihren Wohnsitz in Mailand auf, wo sie Josefina Boriani kennen lernte, die dort an der Kunstschule war. Beide Frauen wurden intim befreundet, und als Mrs. Hall später männliche Kleidung anlegte, galt Signorina Boriani als Frau Hall. Bewunderung für Rosa Bonheur hatte die erstere dazu geführt, männliche Kleidung und Gewohnheiten anzunehmen. Sie konnte so gut rauchen, trinken, schießen und jagen wie die Männer und galt überall als Bonvivant und guter Kerl. Als Graf Cassini war sie in der besten Pariser und Londoner Gesellschaft bekannt. Sie jagte und spielte Golf in England, besuchte die Cafés Paris und war in Italien Dilettant. Als sie sich mit Signorina Boriani auf der „Gitta di Torino“ als „Mr. und Mrs. Hall“ von Genua nach New-York einschiffte, wurde sie während der Reise so krank, daß der Arzt gerufen werden mußte, der ihr Geheimnis entdeckte. Sie räumte ein, daß sie eine Frau wäre, bat ihn aber darum, es vor den Mitreisenden zu verheimlichen, wozu der Arzt seine Einwilligung gab. Die Krankheit verschlimmerte sich aber schnell, und als das Schiff in den New-Yorker Hafen einlief, starb Mrs. Caroline.

Nur noch wenige Tage trennen uns von der Ziehung der Königsberger Geld-Lose à 3 Mark, die ohne jede Verschönerung am 12., 14., 15. und 16. Oktober öffentlich stattfindet. Der Hauptgewinn ist 50000 Mk. Bargeld, dem noch 6239 Geldgewinne von 20000 Mk. bis herab zu 6 Mk. folgen, die alle ohne Abzug ausbezahlt werden. Wer sich an dieser chancenreichen Gewinnziehung noch zu beteiligen wünscht, der möge sich raschstens Lose von dem General-Debit Lud. Müller & Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitenstraße 5, kommen lassen oder bei einer hiesigen Verkaufsstelle kaufen.

# S. L. Moosberg, Lippstadt, Langestr. 42.

## Die Neuheiten in Damen-Konfektion

sind eingetroffen.

Wundervolle schwarze Kragen in Plüsch, Krimmer, Astrachan und Wolle.  
Grossartige Auswahl in schwarzen und farbigen Jaquettes und langen Paletots.  
Golf-Capes, Abendmäntel, Blousen, Costume-Röcke.  
Grossartige Auswahl in Rüschen-Boas und Pelz-Boas, Kragen und Muffs.  
Kindermäntel und Jäckchen.

## Herren-Garderobe

zu unerreichbar billigen Preisen.

Joppen-Anzüge, elegant verarbeitet, 9, 13, 15, 20, 29 Mk.  
Rock-Anzüge, chice Façons, 21, 25, 29, 33, 44 Mk.  
Gehrock-Anzüge, kolossale Auswahl, 30, 34, 39, 41, 48 Mk.  
Winter-Ueberzieher, in hochfeiner Ausführung, 11, 14, 18, 23, 32 Mk.  
Jagdjoppen, Lodenjoppen, einzelne Hosen in allen Größen sehr billig, gute dauerhafte Qualitäten.

Kleider-Anzüge  
vom einfachsten Genre  
bis zum elegantesten Genre.

Burschen-Anzüge  
in allen  
Größen und Preislagen.

# Josef Heitmann, fñhlen

empfeht

## Neuheiten für Herbst und Winter

in

### Kleiderstoffen, Buckskins u. Paletotstoffen.

Hervorragend schöne Sortimente in  
**Golf-Capes · Jackets · Kragen** in den neuesten Formen,

moderne lange Paletots in schwarz und farbig,

**Kinder-Mäntel**, reizende Jacons, in größter Auswahl.

Vorzüge meiner Konfektion: Eleganter tadelloser Sitz · Beste Verarbeitung · Solide Stoffe.

Muster und Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

#### Bekanntmachung.

Die unter den auf den Gehöften der Landwirte Gierert und Schulze Widdig zu Vorhelm, Brügge- mann und Wwe. Richter zu Gnniger und Th. Silling zu Kspl. Sondenhorst, Bauerische Jönshövel, aufgestellten Schafher- den des Gändlers Noos zu Wten ausgebrochene Rinde ist erlösch und sind daher die angeordneten Schutzmaßregeln aufgehoben.

Vorhelm, den 4. Oktbr. 1901.  
**Der Amtmann.**  
 Devens.

#### Verding.

Zur Herstellung einer 760 m langen neuen Deckschüttung auf der Chaussee Vangenberg- Stromberg sollen nachstehende Arbeiten und Lieferungen öffentlich vergeben werden:

1. 250 cbm Kleinschlag abzu- fahren,
2. 250 " Kleinschlag einzu- bauen,
3. 42 " Sand liefern,
4. 42 " beim Walzen aufzubringen,
5. 700 m Decklage zu walzen.

Der Termin findet am Montag, d. 14. Oktober, nachmittags 5 1/2 Uhr, im Gasthof Brill zu Vangenberg statt. Der Kostenanschlag und die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Wiedenbrück, 7. Oktbr. 1901.  
 Bußmann, Kreiswegemstr. i. B.



der Suppen, Saucen, Gemüse, Salate u. s. w.  
 Wenige Tropfen genügen.  
 Soeben wieder eingetroffen bei:  
**Theodor Northoff,**  
 Beckum.

Amerikaner-,  
 Original Irische-,  
 Füll-Regulier-,  
 Koch- und Kachel-

**Oefen**

in jeder Ausführung  
 empfiehlt billigt

**Conr. Friedrichs jr.**  
 Vippstadt.

Am Samstag, den 12. d. M.,  
 morgens 9 Uhr, ist an der  
 Wirtschaft Mollenhoff in  
 Gnnigerloh  
**Kappus und Wiering**  
 zu kaufen.

#### Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Steuerge- meinde Stadt Beckum belegenen, im Grundbuche von Stadt Beckum Band 16 Blatt 265, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungs- vermerkes auf den Namen der Ehefrau **Wilhelm Möhlen, Josephine geb. Juchorff** zu Wenden, in Gütertrennung lebend, eingetragenen Grundstücke Flur 2 Nr. 161/73, Fl. 7 Nr. 872, 1188, 1952/621, 480, Fl. 8 Nr. 481/74, Fl. 5 Nr. 295, 581/26, 504/68, Fl. 9 Nr. 436/358, 438/(0)357, 437/357, Fl. 1 Nr. 795/263 und zu 796/0.183, zusammen groß 4 Hectar 1 ar 55 qm,

am **16. Dezember 1901, vormittags 10 Uhr**, durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 2 versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 26. September 1901 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Ein- tragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht er- sichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Auffor- derung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläu- biger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizu- führen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Beckum, den 4. Oktober 1901.

**Königliches Amtsgericht.**

### Königsberger Geld-Lotterie

zur Freilegung des Königlichen Schlosses und des Schlossteiches zu Königsberg i. Pr.  
 Ziehung vom 12.-16. Oktober 1901.

**Haupt-Gewinne:**  
 50,000 Mark, 20,000 Mark,  
 sowie 6236 Gewinne im Betrage von  
 Mark 120,000.

**Los 3 Mk.,** Porto und Liste 30 Pfg. extra.  
**E. Holterdorf, Buchhandlung,**  
 Bielefeld und Oelde.

### !Geldschränke!

Mehrere gebrauchte Geldschränke,  
 1- und 2thürig, fast neu, gebe billigt ab.

**Adolf Keine, Bielefeld,**  
 Mitterstr. 57.

### Uebermorgen 50,000 Mark

20,000 Mark u. s. w. zu gewinnen, durch schnellen Kauf aus dem nur noch geringen Vorrat der  
**Königsberger Geld-Lose à 3 Mk.,** Porto und Liste 30 Pfg. (Ziehung 12., 14., 15., 16. Oktober, keine Verschiebung)  
 bei dem Bankgeschäft **Lud. Müller & Co.** in Berlin, Breitestr. 5, oder in Oelde und Bielefeld bei **E. Holterdorf** und in Beckum bei **W. Schwinn.**

### Rekrut

Vorschriftsmäßige  
**Militär-Bürsten**  
 sowie Brustbeutel,  
 Klopfeisen, Hosenträger,  
 Schürzen, Knopfgabeln,  
 Rattenschere, Spindelschäffer  
 Messer, Scheren, Nämme,  
 Spiegel etc. etc. empfiehlt  
**Louis Dicke Nachf.**  
 Bürsten- u. Pinselfabrik,  
 Bielefeld, Goldstraße 6.

Von einfach emailierten  
**Herden**  
 bis zu den feinsten  
**Majolika-Herden**  
 hält stets großes Lager  
 zu billigen Preisen  
**Conr. Friedrichs jr.**  
 Vippstadt.

**Das Ideal**  
 aller Damen ist ein zartes, reines  
 Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aus-  
 sehen, weiße, sammetweiche Haut  
 und blendend schöner Teint. Jede  
 Dame wache sich daher mit:  
**Madecenter-Tilienmilchseife**  
 von Hermann & Co., Madecenter-Treiben  
 Hauptstadt: Bielefeld.

**Lucas'**  
**Taschensfahrplan**  
 (Winterfahrplan 1901/2.)  
 Preis 20 Pfg., mit Porto 25 Pfg.  
**E. Holterdorf, Buchhandlung,**  
 Bielefeld und Oelde.



Die weltbekannte  
**Bettfedern-Fabrik**  
 Gustav Kuffig, Berlin S., Prinzen-  
 straße 46, versendet gegen Nachnahme  
 garant. neue Bettfedern d. Bld. 55 Bf.,  
 einseitige Halbdaunen d. Bld. M. 1.25,  
 bessere Halbdaunen d. Bld. M. 1.75,  
 vorzügliche Daunen d. Bld. M. 2.25  
 von drei Daunen genügt 3-4 Bld.  
 groß. Oberbett. Bld. 1.25, Preis 1.25,  
 groß. Oberbett. Bld. 1.25, Preis 1.25.

**Rechnungsformulare**  
 stets vorrätig bei **E. Holterdorf**  
 in Bielefeld und Oelde.

Noch nie verschoben!  
**P. X. Strassburger**  
**Perde-Lotterie**  
 Ziehung sicher 16. November.  
 Lose à 1 Mk. (Porto und Liste  
 10 " f. 25 Pfg. extra.)  
**1200 Gew. i. W. v.**  
**Mk. 42,000**  
**Hauptgew. Mk. 10,000**  
**1 Gewinn Mk. 10,000**  
**1 Gewinn Mk. 3,000**  
**1 Gewinn Mk. 1,500**  
**14 Gewinne Mk. 1,100**  
**17 Gewinne Mk. 697**  
**36 Gewinne Mk. 304**  
**1130 Gewinne Mk. 622**  
 empfiehlt obige, Metzger Dom-  
 Lose à 1 Mk. 4. - 1/2 Mk. 2. -  
 und alle genehmigten Lose  
 Generaldebit  
**J. Stürmer, Strassburg i. E.**  
 Wiederverkäufer gesucht.

Täglich frische  
**Hefe**  
 bei Vogt gnt. Surhoff,  
 Kipl. Oelde.

Zum Frühjahr 1902 eine  
**Weide** für 150 bis  
 200 Schafe  
 zu pachten gesucht von  
**Bernard Bockwinkel,**  
 Vellern.

Wer sich erheutern will, der lese  
 die mit echtem Humor geschriebenen  
 Schriften von Kaplan **H. Bibbelt:**  
**Drücke-Möhne.** Lustige Ge-  
 schichten in Münsterländischer  
 Mundart.

**Wildrups Hoff.** Eine Erzäh-  
 lung in Münsterländischer Mund-  
 art. Brosch. 220, geb. 3.00 Mk.,  
 Porto 20 Pfg. extra.

**Im bunten Rock.** Aus mei-  
 nem Tagebuche. Brosch. 150 Mk.,  
 geb. 2.00 Mk., Porto 10 Pfg.  
 extra.

Vorrätig bei **E. Holterdorf,**  
 Buchhandlung, Bielefeld  
 und Oelde.

Zum 1. April nächsten Jahres  
 suche ein kath., tüchtiges  
**Dienstmädchen.**  
 Frau Kettorathlecher Dirichs  
 in Beckum.

Auf sofort oder zum 1. April  
 1902 ein ordentl. kath.  
**Junge**  
 von 14 Jahren für leichte Haus-  
 und Feldarbeit gesucht. Von wem,  
 zu erf. in der Exped. d. Z.

Ein zuverlässiger  
**Schäfer**  
 oder ein junger Mann, der die  
 Schäfererei erlernen will, gesucht von  
 Landwirt **H. Post,**  
 Kipl. Beckum.

Auf sofort oder später ein  
**Alferknecht**  
 gesucht. Von wem, zu erfragen  
 in der Exped. d. Bl.

**Viehmarkt.**  
 Zu verkaufen:  
 20 Stück 6 Wochen alte Ferkel  
 bei **Bernard Wilbrand,**  
 Oienfelde.

guter Scheidungsgrund. Bei den abergläubischen Jüdern hat natürlich auch das Niesen seine eigene Bedeutung; sie glauben, dann wäre ihre blutige Gottheit anwesend, der sie Menschen opfern sollten. Hatte so ein unglückliches Opfer schon den Strick um den Hals und das Glück zu niesen, so war es gerettet. Die Mohamedaner glauben sogar, der Teufel habe die Gewohnheit, in einen aufgesperrten Mund zu schlüpfen; deshalb niesen und gähnen sie niemals, ohne den Rücken der linken Hand auf den Mund zu legen und zu sprechen: „Ich suche Zuflucht bei Allah vor Satan, dem Verfluchten“. — Bei uns verärgert man ja wohl auch selten, dem Niesenden „Profit!“ oder „Zur Gesundheit!“ zuzurufen, doch denkt man sich dabei nichts Besonderes, sondern sagt es zumeist so aus Gewohnheit und Höflichkeit hin; in seiner Gesellschaft ruft man übrigens dem Niesenden am besten nichts mehr zu, die weil solches dort als unfein angesehen wird.

— Eine Wunderpflanze hat neuerdings Suverkrop auf seinen Reisen in Südamerika entdeckt, wo er seit Jahren für das große Herbarium der Kewgärten bei London sammelt. Das Gewächs ist eine Orchidee, die eine bisher beispiellose Eigentümlichkeit aufweist. Wenn die Pflanze durstig ist, läßt sie nämlich von dem Baume aus, auf dem sie ihr Schmarogerleben führt, eine lange Röhre in das darunter liegende Wasser fallen, um sie dann wieder herauszuheben und einzuziehen. Die erste Begegnung mit diesem Naturwunder schildert der genannte Reisende mit folgenden Worten: „An einem heißen Nachmittag saß ich unter einem Buschwerk am Ufer einer großen Lagune in der Nähe des Rio de la Plata. Neben mir standen verschiedene blätterlose, abgestorbene Bäume, die augenscheinlich von üppig wuchernden Orchideen und Schlinggewächsen aus der Kaktus-Familie erstickt waren. Gerade vor meinen Augen reckte sich ein Zweig dieser toten Bäume über das Wasser der Lagune hinüber. Hier und da bedeckten ihn Gruppen von gewöhnlichen „Lustpflanzen“, und ein Netzwerk von grünen Kaktus umwand ihn. Unter den Orchideen fiel mir eine Pflanze auf, die sich vor den übrigen durch scharfe lanzettförmig geschnittene Blätter auszeichnete, die strahlenförmig um die Wurzel herumstanden. Von dem Mittelpunkt der Pflanze hing ein langer, schlanker Stiel herab, dessen unteres Ende bis zur Tiefe von 4 Zoll in das Wasser eintauchte. Ich ging näher, um meinen Fund zu besichtigen. Man mag sich mein Erstaunen denken, als der Stiel, nachdem ich ihn berührt hatte, sich allmählich zusammenzog und krampfhaft in eine spiralförmliche Rolle zusammenwickelte. Noch überraschender war der Bau dieses Stiels selbst. Ich fand bei genauerer Untersuchung, nachdem ich ihn durchgeschnitten hatte, eine lange, dünne, flache Röhre mit ganz dünnen Wänden und zellenartiger Zusammensetzung, am äußeren Ende offen, am inneren Ende mit den Wurzeln durch eine Reihe haarfeiner Röhren in Verbindung stehend. Bei weiterer ruhiger Beobachtung bemerkte ich, daß die Pflanze, wenn sie Wasser brauchte, dieses Rohr langsam abwickelte, bis es den Wasserspiegel erreicht hatte. Nach einiger Zeit wand sie es dann langsam wieder auf, und damit zugleich eine gewisse Menge von Wasser, die im eingetauchten Teil der Röhre enthalten war und nun den Wurzeln der Pflanze zugeführt wurde. Die Röhre blieb dann aufgewickelt, bis die Pflanze wieder ein Bedürfnis nach Feuchtigkeit empfand. Wurde der herabhängende Stiel berührt, so äußerte die Orchidee eine Empfindlichkeit ähnlich der Mimose und beeilte sich, die Röhre einzuziehen und zusammenzuwickeln. Ich entdeckte viele Pflanzen, die sich sämtlich über einem Gewässer angesiedelt hatten, oder doch über einer solchen Stelle, an der Wasser gewesen war. Im letzteren Fall machte es einen fast rührenden Eindruck, zu sehen, wie die Pflanzen ihre Röhren wasserführend über den vollständig ausgetrockneten Boden gleiten ließen.“

— Dampfer auf dem toten Meere. Seit kurzem befährt ein ungefähr hundert Fuß langer, auf einer Hamb. Werft erbauter Dampfer das tote Meer, das Jahrtausende hindurch öde in der Einsamkeit der Wüste gelegen, und dessen

Wellen jahrhundertlang kein Ruderboot befahren hat. Diese Neuerung ist auf den stetig gesteigerten Handel und die Zunahme der Touristenzahl in Palästina zurückzuführen, welche das Bedürfnis einer kürzeren Verbindung zwischen Jerusalem und Keraf, der alten Hauptstadt der Moabiter, immer dringender zu Tage treten ließen, welchem nun durch Einrichtung einer Dampferlinie auf dem toten Meere entsprochen wird, für die schon ein zweiter Dampfer in Bestellung gegeben ist, der Raum für etwa 34 Passagiere liefert und auch Frachtgüter aller Art befördert. Das Unternehmen wird besonders von den Insassen eines griechischen Klosters in Jerusalem gefördert; die Dampferlinie befindet sich ganz in deutschen Händen. Der Handel Kerafs, der einzigen Stadt von kommerzieller Bedeutung östlich vom Jordan und vom toten Meere, ist schon von nicht unerheblicher Bedeutung; die Stadt wird von 1800 Christen und 6000 Mohammedanern bewohnt; ihre Märkte werden besonders gern von den Kaufleuten von Hebron besucht.

### Weiteres.

— Vosshaft. Alte Jungfer: „In meiner Jugend wäre ich beinahe einmal entführt worden.“ Herr: „Um, muß das ein Ortan gewesen sein!“

— Zu dumm! Arzt (der dem Patienten ein Schlafmittel verordnet hat): „Nun, schlafen Sie jetzt besser?“ Patient: „Gott sei Dank, ja; ich schlafe jetzt ziemlich gut; aber immer, wenn ich die Augen kaum geschlossen habe, weckt mich meine Frau und giebt mir die Schlafstropfen!“

— Falsch angefaßt. Richter: „Sie haben dem Hubermüller rechts und links Ohrfeigen gegeben, das gestehen Sie ein. Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?“ — Angeklagter: „Nein, ich denke, sie werden ihm genügen!“

— Fatale Redefähigkeit. Dofel: „Wollte denn noch kein Herr um Deine Hand anhalten?“ — Richter: „O, wie viele — aber Mama läßt ja niemand ausreden.“

— Stimmt! A: „Es giebt ein Wort in der deutschen Sprache, das stets falsch ausgesprochen wird.“ B: „So? Was ist denn das für ein Wort?“ A: „Das Wort falsch!“

— Der Unterschied. Christian: „Sag' einmal, Hans, weist du den Unterschied zwischen einem Bierbrauer und einem Biertrinker?“

— Hans: „Nun, da bin ich neugierig.“ — Christian: „Beim Bierbrauer wird's Wasser zu Geld und beim Biertrinker wird's Geld zu Wasser.“

— Ausgeprägter Keilheitsförm. Mann (im Eisenbahnkupon, zu seiner Frau): „Schau' mal, Käthi, in dem Eisenbahnwagen sind viel sauberere Vorhänge als bei uns! Da kann man sich doch ohne Grausen die Hände abputzen, wenn man was Fett's gegessen hat!“

### [\*] Buchstabenrätsel.

(Nachdruck verboten.)

Baum, Bern, Jäsa, Lago, Line. Saum, Saat, Sina.

Zu jedem der vorstehenden Wörter suche man einen passenden Mittelbuchstaben, so daß Wörter entstehen, deren Mittelbuchstaben, richtig geordnet, eine Stadt in Kanada nennen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Auflösung des Preis-Zilbenrätsels in Nr. 39:

Sorau — Kuppe  
Gyru — Ruffen  
Sermes — Meising  
Wesel — Selma  
Elsa — Seid  
Alle — Levi  
Jara — Raben  
Schweig — Engadin.

Richtig gelöst haben in Beckum: Kelly u. Bertha Samson, Frau Rektoratlehrer Dirichs, stud. theol. Konrad Seine. Bielefeld: Gerichsaktuar W. Kleimann, R. Maymann, Präparand Heine. Suter. Göttingen: Eisenb.-Betriebsfekt. Th. Schulte. Wiesbaden: Maria u. Eugen Broermann. Vippborg: cand. med. Jof. Bödinghaus. Möhler b. Dede: Johanna und Laura Kalthoff. Dede: stud. theol. Josef Urmeyer, Franz und Lilly Coppenrath, Elisabeth Frey. Siegen: Stahelkan F. Aufant. Stromberg: Adwina Breyel.

Die Preise haben gewonnen: Elisabeth Frey in Dede, cand. med. Josef Bödinghaus in Vippborg, Präparand Heinrich Suter in Bielefeld.

### Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Orb, Seide, Tell, Esig, Nervi, Dante, Offen.  
Opfende, Belgien.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Dede. — Druck und Verlag: G. Holterdorf, Dede.

# Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 41.

Freitag, 11. Oktober

1901.

## (:) Die Mondschein-Sonate.

Von Paul Pasig (Zimenau).

(Nachdruck verboten.)

Daß aus dem tiefsten Herzeleid heraus oft die erhabensten Schöpfungen des Menschengesistes geboren werden, dafür ist die Geschichte unserer größten Künstler ein treffender Beleg. Es ist, als habe eine gütige Gottheit den Unglücklichen in der Kunst ein himmlisches Labfal geben wollen, das trösten und erheben soll und kann, wenn irdischer und menschlicher Trost versagt. Auch der unsterbliche Tonkünstler Ludwig van Beethoven, geboren im Jahre 1770 in Bonn, gestorben als Siebenundfünfzigjähriger (1827) in Wien, gehört zu diesen gottbegnadeten Unglücklichen. Schwerhörig und mit zunehmendem Alter taub, sodaß für ihn die Außenwelt so gut wie gestorben war, lebte und webte er ganz in seiner Innenwelt, und hier erschlossen sich seinen Ohren, die für die sinnverwirrenden Eindrücke der Außenwelt unempfindlich waren, jene göttlich erhabenen Offenbarungen, denen wir entzückt in seinen Werken lauschen. Aber auch fremdes Leid vermag des echten Künstlers Seele zu beflügeln und ihm Töne zu verleihen, die nicht von dieser Erde zu stammen scheinen. Es war im Jahre 17 . . , und Beethoven, damals noch in Bonn, hatte sich bei einbrechendem Abend, wie er es bei gütigem Wetter gewohnt war, aufgemacht, um draußen im Freien unter rauschenden Wipfeln, fern vom Geräusch der Welt, mit seinem Genius geheime Zwiegespräche zu halten und, der Gottheit näher, für die Unsterblichkeit zu dichten. Hier auf diesen einsamen Abendspaziergängen pflegte ihm seine erhabensten Gedanken zu kommen, die er dann, nach Hause zurückgekehrt, zu Papier brachte, ordnete und in alle Welt fliegen ließ.

Doch was war das? Klängen da nicht aus jenem kleinen Landhause, in dessen Nähe sein einsamer Pfad ihn vorbeiführte, vertraute Töne herüber, die in der Abendstunde klar und vernehmlich an sein Ohr schlugen? Wunderbar ergriß ihn, blieb er einen Augenblick stehen und lauschte: richtig, eine kunstgeübte Hand spielte da auf einem wohlgestimmten Piano eine seiner eigenen Kompositionen, und das mit einem Gefühl, daß es schien, als vertraue eine Menschenseele ihr unendliches Leid der schweigenden Nacht an. Wie von einer unwiderstehlichen Macht getrieben, ging er den Tönen nach. Bald stand er vor dem Landhause, öffnete wie mechanisch die Thür und trat ein. Ohne von jemand gehindert zu werden, stieg er die Treppe empor — denn von oben herab erklang die seelenvolle Musik — und unverseht befand er sich in einem Zimmer, wo ein junges Mädchen am Piano saß. „Bist Du es, lieber Vater?“ erklang es mit sehnsuchtsvoller Stimme aus ihrem Munde, als sie das Dessinen der Thür vernahm, ohne sich umzublicken oder ihr Spiel zu unterbrechen.

Wie gebannt von dem Anblick, blieb Beethoven stehen. Kein Wort, kein Ton kam über seine Lippen. Und das Mädchen spielte das Stück mit gleicher Empfindung zu Ende. „Komm doch her, lieber Vater, damit ich Dich umarmen und begrüßen kann!“ rief sie, nachdem sie geendet, im Schmeicheltone und wandte sich um, die Arme wie zum Empfang ausstreckend. „Du weißt ja, daß ich Dir nicht, wie ich so gern möchte, entgegen gehen kann.“

Beethoven trat näher, und ein erschütternder Anblick bot sich seinen Augen dar: vor ihm stand ein etwa sechzehn-

jähriges Mädchen, geschmückt mit dem Liebreiz unschuldsvoller Jugend, aus dessen rührend schönem Antlitz, das madonnenhaft anzusehen war, ihm ein paar blaue Augen weit geöffnet und — glanzlos entgegenstarrten! Beethoven war seinen Augenblick im Zweifel: er stand einem tief unglücklichen Menschenkinde, einer armen Blinden, gegenüber! Tiefes, echtes Mitleid erfüllte sein edles Herz und ließ ihn einen Augenblick vergessen, wo er war: ein Seuffer, ein Klageklaut entrang sich seiner Brust, und nun erst mochte die Unglückliche inne werden, daß sie nicht dem geliebten, alltäglich um diese Zeit erwarteten Vater, sondern einem Fremden gegenüberstand.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?“ rang es sich hastig, angstvoll von ihren Lippen los, während die zarte Gestalt zu zittern begann. „Sind Sie denn nicht mein Vater?“

„Nein,“ sagte der Meister, nachdem er einen Augenblick wie betroffen dagestanden hatte. „Aber fürchten Sie sich nicht: ich bin ein Freund, der, angelockt von dem ergreifenden Zauber Ihres seelenvollen Spiels, zu Ihnen gekommen ist, um Ihnen zu danken . . .“

Er wollte fortfahren. Aber das junge Mädchen, in dem frohen Gefühle, einen mitempfindenden Gefährten ihrer Einsamkeit gefunden zu haben, ließ ihn nicht ausreden.

„Sie sind auch musikalisch?“ unterbrach sie ihn. „O wie herrlich! Dann verstehen Sie wohl auch, welch himmlisch süßer Trost in den Tönen gerade für uns — Unglückliche liegt?“

Die letzten Worte vermochte sie nur gebrochen hervorzubringen, denn ein reicher Thränenstrom ergoß sich aus den erloschenen Augen über ihr madonnenhaftes Antlitz.

„Trösten Sie sich, mein Fräulein,“ sagte mit sanfter Stimme Beethoven, seine rechte Hand auf die Schulter der Blinden legend. „Viel hat Ihnen die Gottheit genommen, mehr vielleicht, als manchem andern Unglücklichen. Aber umsomehr hat sie zugleich in ihrer Güte Ihnen geschenkt, daß sie Ihnen das Reich der Töne, der ewigen Harmonien, erschlossen hat! Sind Sie nicht glücklich vor vielen anderen, die, gleich Ihnen, in schweres Herzeleid versenkt, dieser köstlichen Himmelsgabe entbehren müssen?“

Zaghaft und schüchtern hielt die Blinde dem unbekannten Gaste ihre Rechte hin, die dieser sanft ergriff. Dann sprach sie:

„Dank Ihnen! Und Dank auch dem großen, mir leider unbekannten Meister, an dessen himmlischen Tönen ich mich seit zwei Jahren erhebe, erbaue, tröste, als mich jenes tödliche Leiden ergriff, das mich meines Augenlichtes beraubte. Manches Musikstück verstehe ich, wie man mir sagt, meisterhaft zu spielen. Aber bei keinem ist es mir, als fliehe die Erde mit all ihrem namenlosen Gland und Herzeleid in weite Fernen weg von mir, und als würde meine Seele emporgehoben zu höheren, reineren, lichterem Sphären, wo es nichts als selige Wonnen giebt, als bei Beethovens Tönen. Hätte ich diese nicht, ich wäre längst vor Verzweiflung gestorben.“

Sie hielt einen Augenblick inne, wie um abzuwarten, was der Fremde wohl entgegen werde. Da dieser schwieg, fuhr sie fort:

„Kennen Sie ihn, den göttlichen Meister, unseren einzigen Beethoven?“

„Verzeihen Sie, mein Fräulein,“ erwiderte fast etwas förmlich der Meister, „ich bin Beethoven, und ich bin Ihnen doppelt dankbar, daß Sie meiner Schöpfung vorhin durch Ihr Spiel einen so meisterhaften Ausdruck verliehen. Nun

darf ich wohl auch auf Entschuldigun-  
gen meines Eindringens  
in Ihr Heiligtum rechnen?"  
"Sie sind Beethoven?" rief entzückt das junge Mädchen,  
und ein neuer Thränenstrom entzückte den erblindeten Augen.  
"Der himmlische Meister, der mir Trost, Rettung, Leben  
geworden ist? O nun will ich nicht mehr klagen, wenn mich  
die Schwermut übermannen will!"

Und die beiden Arme ausbreitend, wollte sie auf ihn  
zweilen. Da aber entsann sie sich, daß sie ihn ja gar nicht  
sehen konnte. . . ., daß sie blind war!

"O wie bin ich doch so tief unglücklich!" rief sie, plötzlich  
innehaltend, aus. "Den Mann, den ich über alles schätze,  
dem ich alles verdanke, was ich bin und habe, in meiner  
Nähe zu wissen und nicht — sehen zu können!"

"Armes Kind!" sagte Beethoven, im innersten gerührt.  
"Sie können mich nicht sehen, aber Sie sollen mich hören!"

Und er setzte sich ans Klavier, während die Blinde auf  
einem in der Nähe stehenden Sessel Platz nahm. Eine  
Thräne rollte langsam über des Meisters Wange herab, und  
indem er seine Finger mit gewohnter Meisterschaft über die  
Tasten des Klaviers dahingleiten ließ, entlockte er demselben  
Töne, in denen die schmerzlichen Gefühle, die sein Inneres  
in diesem Augenblicke bewegten, in seelenvollen Accorden zum  
Ausdruck kamen. Gleich, wie das Lied der Nachtigall in  
milder Sommernacht um entschwindendes Glück weint; sanft  
und tröstlich, wie das silberne Licht des Mondes herab-  
träufelt in die wenigen, ihm nur erschlossenen Blütenkelche:  
so erklang des großen Meisters unsterbliche Weise, die alle  
Welt kennt unter dem Namen „Mondschein-Sonate."

### Vater, komm wieder!

Es war in den fünfziger Jahren. Jedesmal, wenn die  
zur Schicht gehörigen Vergleute der Grube „Luise" beim  
Schacht antraten, um verlesen zu werden, erschien als einer  
der letzten ein großer, kräftiger Mann mit einem achtjährigen  
Mädchen an der Hand. Es war Peter Büllsbach mit seiner  
Maria. Ehe er in den Fahrstuhl stieg, um einzufahren, nahm  
er von Maria Abschied. Die Kleine sagte dann: „Vater,  
komm wieder!" Wenn der Bergmann schon über dem Schacht  
stand, sah sie ihn nochmals mit den großen Augen an und  
sagte nochmals: „Vater, komm wieder!"

Wenn die Glocke das Zeichen zum Einfahren gab, faltete  
sie die Hände und sagte nichts, als das eine Wort, „Vater",  
bis zu dem Augenblicke, wo sie wußte, daß dieser sie nicht  
mehr hören konnte; dann ging sie ins Schulhaus nach Junge-  
roth, wo sie bis zur Rückkehr ihres Vaters bei dem Lehrer  
ein Unterkommen fand.

Eines Tages hatte ein Kamerad ihres Vaters sie dicht  
an den Rand des Schachtes geführt und in den gähnenden  
Schlund hinabschauen lassen. Da hatte sie vor Angst laut  
aufgeschrien und war fortgelaufen. „Vater fährt da hinab!  
Wenn er einmal nicht wieder käme!"

Dieser Gedanke kam ihr nicht aus dem Sinn. Und als  
Peter sein Kind bei der nächsten Einfahrt in die Arme  
nahm, klammerte es sich fester um seinen Hals und sagte  
zitternd und halblaut: „Du kommst doch wieder, nicht wahr?"

„Gewiß, Kind!"

„Es ist doch nicht gefährlich? Sage Vater?"

„Nein warum hast Du Angst?"

„Sieh Vater, es ist . . . man kann doch nicht . . .

da drunten drin sterben?"

„Sei ruhig," sagte Peter lachend, „wenn ich sterbe, sage  
ich es Dir vorher."

„Alles, was ihr der Vater sagte, glaubte Maria mit  
festem Kinderglauben und ging beruhigt nach dem Schulhause.  
Aber immer wieder mußte sie an den dunklen, unheimlichen  
Schlund des Schachtes denken, in welchen der Bergmann sie  
hatte hineinführen lassen; der Gedanke daran verfolgte sie  
Tag und Nacht; immer fürchtete sie, ihr Vater könne einmal  
hinabsteigen und nicht wiederkehren. War es eine Ahnung?

Kurze Zeit darauf verbreitete sich eines Tages in Kraut-  
scheid, dem Heimatort Peters, das Gerücht, daß bei einer

Sprengung in den Stollen eine Galerie eingestürzt, und eine  
Menge Vergleute dabei verunglückt sei. Schnell war die  
Einfahrt zur Grube von Leuten dicht umdrängt; in großer  
Befürchtung und Besorgnis kamen sie von allen Seiten  
herbeigelaufen. Wie viele von den Verschlütteten werden noch  
am Leben und zu retten sein?

Peters Tochter war noch in der Schule. Sie wußte  
noch nichts von dem Unglück, und wenn man es ihr gesagt  
hätte, würde sie es ganz verstanden haben? War sie im-  
stande zu begreifen, welche Wirkungen ein solcher Einsturz  
haben mußte? Nein! Aber sie wußte schon, was der Tod ist;  
sie wußte, was es bedeutet, wenn man regungslos, zer-  
schmetterte Leichen hingestreckt liegt. Als sie zur gewöhnlichen  
Zeit kam, um den Vater abzuholen, da lagen sie schon alle  
vor der Einfahrt, die Leichen, die man gefunden und heraus-  
geholt hatte.

Im ersten Augenblicke war sie wie gelähmt; bald aber  
begriff sie alles. . . . Diese Männer, die sie kannte, die oft  
mit ihr geschert hatten, hatte sie lebendig hineinfahren  
gesehen — jetzt aber hatte man sie tot herausgeholt. Würde  
man auch ihren Vater herausholen, wie die andern? . . .  
Dieser Gedanke war ihr fürchterlich. Sie stürzte auf die  
Leichen und suchte ihren Vater unter ihnen. Sie stieg über  
die Trümmer, die aus der Grube herausgeholt waren und  
schrie einmal über das andere: „Vater, Vater, Vater!"

Wohl schrieen noch andere klagend: „Vater!" Aber bei  
keinem unter ihnen klang es so herzzerreißend wie bei Maria.  
Die übrigen traten zur Seite. Es fand sich keiner, der sie  
hätte fortreißen mögen. So konnte das Kind ungehindert  
von einer Leiche zur andern kommen. Es gewann wieder  
Zuversicht und suchte nun bei denen, die noch lebten. Aber  
der Vater war auch nicht hier zu finden. Es fragte nach  
ihm; niemand hatte ihn wiedergehört. Von den 60 Verg-  
leuten, die am Morgen eingefahren waren, waren 45 wieder  
aufgefahren, 14 waren tot. Nur einer wurde vermißt, das  
war Peter. Maria klatschte froh in die Hände, als hätte  
jemand gesagt: „Du wirst ihn wiedergehen!" Hatte er nicht  
eines Tages gesagt: „Wenn ich eines Tages sterbe, sage ich  
es Dir vorher."

Mehr bedurfte es nicht, um ihr die Gewißheit zu geben,  
daß der Vater noch am Leben sei. Kinder haben einen  
starken Glauben. Maria blieb die ganze Nacht an der Un-  
glücksstätte, und als man ihr am andern Morgen sagte, daß  
alles aus sei, daß sie ihren Vater nicht wieder sehen werde,  
daß man in allen Galerien gesucht, alle Winkel durchsucht,  
den Vater aber nicht gefunden habe, da schüttelte sie un-  
gläubig den Kopf, fing an, bitterlich zu weinen und bat:  
„Suchet den Vater!"

Man gab kaum mehr acht auf das Kind. Hatte man  
nicht 24 Stunden lang alle Mittel erschöpft? Gewiß! Aber  
war dies Verschwinden eines Menschen nicht wunderbar?  
Lebend oder tot hätte man Peter wieder finden müssen, und  
doch hatte man ihn nicht gefunden. Mit dem Grundriß in  
der Hand hatte der Grubenverwalter selbst die Nachforschungen  
geleitet; mit größter Sorgfalt hatte man die kleinsten Schlupf-  
winkel in den Galerien durchwühlt. Alle kamen darin über-  
ein, daß bei der Explosion wahrscheinlich eine neue Versenkung  
sich gebildet habe, in welcher der unglückliche Bergmann  
verschüttet worden sei; aber wie das möglich gewesen, wußte  
niemand zu sagen.

Vierundzwanzig Stunden lang hatte das Kind in fieber-  
hafter Aufregung beim Schachte gesehen. Bei jeder Gestalt,  
die an der Einfahrt sichtbar wurde, fuhr es auf; wenn es  
aber erkannte, daß es nicht der war, den sie noch immer  
erwartete, dann sank es zurück, seufzte schwer und brach in  
Thränen aus. Man hatte versucht, es fortzubringen, aber  
dann hatte es sehr gebettelt und geweint, daß man nachgab  
und es gewähren ließ. Mußte doch die Mütterlichkeit es endlich  
bezwingen.

Woher schöpfen die Schwachen im Augenblicke der Not  
ihre Kräfte? Danach müßt ihr den Schöpfer fragen, ihm  
allein ist es bekannt.

Der zweite Tag kam und immer wartete noch das Kind  
bei der Einfahrt.

„Das muß ein Ende nehmen," sagte der Grubenverwalter,  
und damit trat er zu demselben: „Sieh, Kind, sei doch ver-  
ständig."

„Vater! Sucht nach dem Vater!"

„Aber Kind, der ist ja tot."

„Nein!" Dies „Nein" war so zuversichtlich, daß es dem  
Verwalter fast wunderbar klang.

„Wie? Nein?" fragte er.

„Er würde es mir gesagt haben."

„Armes Kind," sprach der Verwalter für sich. Damit  
winkte er jemanden, daß man es fortbringen solle; mit der  
Kraft der Verzweiflung klammerte sich das Mädchen an ihn,  
in einem fort rufend: „Der Vater ist nicht tot! Ich will  
hinab! Ich werde ihn finden!"

Mit Gewalt brachte man die Kleine fort und nach der  
Schule, wo der Lehrer sie in strenge Aufsicht nahm. Aber  
nach einer Stunde war sie wieder bei der Grube und rief,  
indem sie die Hände flehend zum Verwalter emporstreckte:  
„Ich muß hinab! Ich werde ihn finden!" Der Verwalter,  
von der Beharrlichkeit des kleinen Mädchens gerührt, gab  
nach. „Vielleicht ist es besser so," sagte er sich. „Wenn  
es sich mit eigenen Augen überzeugt, wird es uns glauben.  
Wenn das noch lange dauert, würde es daran sterben." Er  
hob die Kleine auf, stieg in den Fahrstuhl und gab das  
Zeichen zur Einfahrt: „Ab!"

Ein Schauer überlief das achtjährige Kind, als es sich  
in dieser Finsternis sah. Der Verwalter fühlte, wie seine  
Händchen ernstlich nach ihm griffen und sich an ihm hielten,  
wie es sein Köpfchen an seine Schultern lehnte, und ein  
paar Thränen auf seine Hände tropften. Unten angekommen,  
machte sich sich los von ihm und ging immer geradeaus fort,  
in einem fort rufend: „Vater, Vater!"

Zwei Stunden lang suchte die Kleine in den Galerien,  
fand ihn jedoch nicht.

Der Verwalter traf daher die nötigen Anordnungen,  
um die Kleine nach dem Schulhause zu bringen und dort ge-  
nügen zu beaufsichtigen. Alle Maßregeln wurden auf das  
Sorgfältigste getroffen. Am andern Tage besichtigte der  
Verwalter, ohne weiter an das Mädchen zu denken, die  
Wiederherstellungsarbeiten. Da fühlte er plötzlich, wie er am  
Rode gezippt wurde. Das Kind war wieder da. Zum  
zweiten Mal war es dem Lehrer entlaufen. Bei der Ein-  
fahrt hatte man es abgewiesen, weil keiner um seinetwillen  
den gegebenen Befehlen ungehorsam werden wollte. Da hatte  
es sich in einem der kleinen Waggons versteckt, welche leer  
hinabgelassen werden; mit diesem war es in die Tiefe des  
Bergwerkes gelangt.

Die Kleine begann sogleich wieder zu suchen. Plötzlich  
stürzte es auf ein paar Arbeiter zu und schrie: „Hier! Hier  
ist mein Vater!"

„Was? Hier?" fragten verwundert die Vergleute.

„Seine Bluse!"

„Ach was! . . . Wo denn?"

„Hier! Da!" Im Augenblicke geriet die gesamte Mann-  
schaft in Bewegung. Das Kind versicherte, daß es in einer  
Defnung ein Stück blauen Stoffes gefunden hätte, das es  
nicht herausziehen könne, weil es im Gestein festgeklemmt sei.  
„Aber wo ist es denn?" fragte man weiter.

Die Kleine eilte den Gang zurück, den sie gekommen  
war; alle folgten dem Kinde; ab und zu zauderte es, dann  
stand es still — wieder ging es weiter. Maria konnte die  
Stelle nicht wiederfinden. Die Massen Erz glitten sich alle;  
eine Galerie sah aus wie die andere. Und doch war es  
sicher, daß sie das Stück Zeug gesehen.

Die Männer gewannen bei diesem furchtlosen Suchen  
allmählich die Ueberzeugung, daß die Kleine vom Scherze  
behört sei. Einer nach dem andern blieb zurück und nahm  
seine Arbeit wieder auf. Kaum aber hatten sie die Hade  
wieder zur Hand genommen, als sie verzweifelteres Geschrei  
vernahmen: „Ich hab's, ich hab's!"

Als man Maria fand, hatte sie die Hand in einem  
Felsenfalle. Sie wurde beiseite gehoben, und man unter-  
suchte die Defnung. Ja, es war ein Stück Zeug, eine Bluse!  
. . . . Da steckt ein Mensch! — Aber wie war es möglich?  
— Einerlei! Man ging ans Werk, und mit welchem Eifer  
arbeiteten stundenlang die Männer! Noch einen Augenblick,  
dann fiel eine Wand. In einer Vertiefung dahinter lag ein  
Mensch, Peter Büllsbach. Seit drei Tagen und drei Nächten  
hatte er da gelegen!

Von allen Seiten erhob sich ein Freudengeschrei, und  
lauter als alle jubelte die Kleine. Mit einem Satze war sie  
neben dem Vater in die Kniee gesunken, sie umschlang ihn  
vor Freude weinend und rief: „Vater, Vater!"

Der arme Peter war sehr heruntergekommen. Durch  
den Mangel an Luft und Nahrung erschöpft, lag er in tiefer  
Ohnmacht, als man ihn fand; aber er lebte. Gottvertrauen  
und der Gedanke an sein Kind hatten ihm die Kräfte ge-  
geben, so lange auszuhalten. Das Kind hatte recht.

Nach acht Tagen war Peter wieder wohl auf. Luft und  
Licht und gute Nahrung wirkten so gut, daß er die Arbeit  
bald wieder aufnehmen konnte. Tags vorher, ehe er wieder  
zum erstenmal in den Schacht einfahren sollte, gaben sämt-  
liche Arbeiter ein großes Fest. Den Ehrenplatz erhielt sein  
Kind. Als es an der Hand seines Vaters erschien, wurde  
es mit lautem Jubel empfangen. Die Vergleute herzten es  
und trugen es schließlich aus lauter Freude auf einem Stuhl  
durch den Saal. Maria aber wandte sich zu Peter, sah ihm  
zärtlich in die Augen und sagte nichts als „Vater!" Und  
mit welchem Ausdruck sie das sagte! Die herzliche Liebe des  
Kindes zu seinem Vater rührte alle Herzen.

Die wackeren, von Arbeit und Mühsal gestählten Verg-  
leute, die zugegen waren, gestanden alle: „Wir weinen nicht  
leicht, aber an diesem Abend haben wir geweint!" Der so  
mühevoll dem Leben zurückgegebene Peter Büllsbach aber  
dankte in seinem Herzen inbrünstig seinem Schöpfer, der ihn  
wunderbar durch die Liebe seines Kindes errettet hatte.

### Allerlei.

— Einen Turm ganz aus Porzellan werden die Fran-  
zosen auf dem Berge bei Saint-Cloud aufstellen, von dem man eine  
ganz herrliche Aussicht hat. Der Turm soll freisich werden  
und auf einen Unterbau von Säulen zu stehen kommen.  
Eine eiserne Wendeltreppe wird im Innern auf die Plattform  
führen. Zur Zeit arbeitet man in der Porzellanmanufaktur  
zu Sevres eifrig an dem eigenartigen Turme.

— Profit! Eine sonderbare Sitte ist es doch, dem-  
jenigen, der niesen muß, ein „Profit!" zuzurufen. Die  
meisten Völker der Erde kennen diesen Gebrauch, der schon  
viele Jahrhunderte früher zu finden ist; ja selbst die alten  
Griechen und Römer sollen sich ein „Profit!" zugerufen haben,  
freilich auf griechisch und lateinisch. (Profit ist übrigens  
lateinisch und heißt ins deutsche übersezt: „es nütze!")

In einem griechischen Gedichte wird einer, der beim  
Niesen nicht den Namen des obersten Gottes Jupiter an-  
gerufen hat, damit entschuldigt, daß seine ungeheuer lange  
Nase soweit vom Ohre entfernt sei, daß er das Niesen nicht  
hören könne. Ein Niesen zur Rechten bedeutet Glück,  
dagegen ein Niesen zur Linken Unglück. Bei Beginn eines  
Unternehmens zu niesen, sahen die Griechen als ein böses  
Zeichen an; dasselbe gilt noch heute in Indien. Als Xeno-  
phon seine zehntausend Krieger vor Beginn ihres ruhmreichen  
Rückzuges anredete und sagte: „Wir haben große Hoffnung  
auf Errettung", wollte es das Unglück, daß gerade ein Sol-  
dat bei dem Worte „Errettung" niese, und sogleich rief das  
ganze Heer Jupiter, den Erreter, an. Durchweg sahen die  
Griechen das Niesen als etwas Heiliges an. Aber schon bei  
den Römern steckte hinter demselben Brauche nicht mehr so  
viel Ernst, jedoch durfte niemand das „Profit!" weglassen.  
Der unfreundlichste aller Menschen, der Kaiser Tiberius,  
konnte fuchswild werden, wenn man nicht „Profit!" rief, so-  
bald er niese. Den römischen Frauen konnte ein allzuhäu-  
figes Niesen recht verhängnisvoll werden, denn es war ein

Aus dem Regbz. Minden.

× Bielefeld, 10. Okt. Die Schlosshof-Brauerei des Herrn Jellmann ist von Herrn Böh in Horn käuflich erworben.

× Bielefeld, 10. Okt. Ein herrenloses Fuhrwerk, welches von 7 1/2 bis 11 Uhr auf der Straße ohne Aufsicht gestanden, wurde polizeilich untergebracht und das Pferd einer Pflege übergeben. Als Eigentümer ist der Lumpenfammler Sudhöfer festgestellt.

+ Bielefeld, 10. Okt. Unglücksfall. Von einem Hause an der Oberstraße fiel gestern nachmittags gegen 4 Uhr ein schwerer eiserner Dachlufendeckel, welcher vom Winde gehoben und über die Kante des flachen Daches geschoben war. Die Platte zertrümmerte eine Laterne und schlug dem Schriftführer Heinrich Juntamp gegen die Beine, sodass derselbe zur Erde fiel und am Kopfe verletzt wurde. Verletzte wurde sofort zur Stelle. Juntamp wurde mittels Tragbahren dem städtischen Krankenhaus zugeführt. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

+ Bielefeld, 10. Okt. Der Rektor Julius Kluge hier selbst erhielt den 1. Kronenorden 4. Kl.

Bradwede, 8. Okt. Stanz und Preßwerk, A. G. Auf die Tagesordnung der am 19. ds. Mts. stattfindenden außerordentlichen General-Versammlung ist ferner gesetzt worden: Einsetzung einer Revisions-Kommission von mindestens 3 Mitgliedern behufs Prüfung der Geschäftsführung des Vorstandes und der Tätigkeit des Aufsichtsrates in den beiden letzten Geschäftsjahren 1899/1900 bis zur Einberufung der gegenwärtigen Generalversammlung und Einsetzung einer Revisions-Kommission von mindestens 3 Mitgliedern behufs Prüfung des Gründungs-Vorganges, sowie der Geschäftsführung des ersten Aufsichtsrates, insbesondere Prüfung der Eröffnungs-Bilanz.

(Dem Aufsichtsrat der Gesellschaft, die pro 1899/1900 16 pSt. Dividende verteilte und bezüglich deren Direktoren unliebsame Nachrichten fälschlich in die Öffentlichkeit drangen, gehörte einst Wilhelm Reienburg-Offen an.)

Wiedenbrück, 9. Okt. Seit Sonntag haben wir auch hier schneefreies Wetter, welches bis zur Stunde noch anhält. Heute vormittag deckte ein leichter Windstoß das Dach des Böttchermeisters Hermann Humme an der Brunnstraße vollständig ab, glücklicherweise ohne die im Hause anwesenden Personen zu verletzen.

Halle, 5. Oktober. Nach dem nunmehr vorliegenden endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 sind im Kreise Halle laut „Haller Kreisblatt“ 30007 Einwohner. Von diesen sind 29140 evangelische, 649 katholische, 59 andere Christen und 159 Juden.

Aus dem Regbz. Münster.

1. Bredum, 9. Oktober. Als ungeladener Gast hatte sich der Schneidergeselle Riggemann gestern zu einer in einem Wirtshause gefeierten Hochzeit eingefunden und sich an Speise und Trank nach Herzenslust gütlich gethan. Als man am späten Abend auf den zurückgebliebenen Riggemann aufmerksamer wurde und ihn zur Verantwortung ziehen wollte, war er soeben verstorben. Am heutigen Morgen wurde jedoch der ungeladene Gast vom dem Bräutigam, der für ihn 3 Mark zu zahlen hatte, erkannt und auf erstattete Anzeige von einem Polizeibeamten festgenommen. Der junge Riggemann soll auch in Diefelbe ähnliche Begehrlichkeiten versucht haben.

Frederhorst, 9. Okt. Wegen des geringen Güterverkehrs, der hinter den Erwartungen erheblich zurückbleibt, wird der Güterzug Frederhorst-Neubedum 6 Uhr vorm. und ebenso der Güterzug Neubedum-Frederhorst 7 Uhr abends voraussichtlich vom 15. Oktober ab nicht mehr fahren.

+ Lüdinhagen, 8. Okt. Die 20jährige Verkäuferin des Kaufmanns Wih. Böder hier selbst, Fräulein Maria Batermann aus Senbenhorst, wurde heute morgen tot im Bette gefunden. Ein Schlagfluß hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Es ist das hier innerhalb 14 Tagen der vierte plötzliche Todesfall.

Necklinghausen, 9. Okt. Auf einem Anbau für das Krankenhaus stürzten infolge Seiterbruchs sechs Arbeiter ab, drei wurden schwer verletzt, die anderen erlitten leichtere Verletzungen.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Franz Canadleg in Bielefeld, für den übrigen Teil: H. Kampffmiller in Bielefeld. — Notationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld und Halle. — Expedition: Bielefeld, Klosterstr. 1.

Stadt-Sparkasse Bielefeld.

Garantieverband Stadtkreis Bielefeld.

Geschäftslokal: Neumarkt 2 — Ecke der Brunnenstraße.

Einlagenzinsfuß: 3 3/4 %.

Kassenstunden:

An den Wochentagen 8 1/2 bis 1 1/2 Uhr mittags.  
„ „ „ „ 3 „ 6 „ nachmitt.  
„ „ „ „ 11 1/2 „ 12 1/2 „ mittags.

Die Verwaltung der Stadt-Sparkasse.

Zoerner.

Eine Mark!

Gast Du noch eine Mark übrig? gar 2, 3, 5 oder mehr? Bitte, Bitte, sende sie den Armen, den Schwestern und Kindern des

St. Josefsheim  
Heimat für heimatlose Kinder  
Berlin N. 58, Pappel-Allee 110—111  
oder St. Josefsheim  
Sittard, postl. Wehr, Aachen.

Reichhaltiges Lager

in humoristischen Vorträgen in  
Prosa und Poesie.

Couplets

und Gesangs-Vorträge für zwei  
und mehrere Personen zu allen Gelegenheiten.

Stets Eingang von Neuheiten.

E. Holterdorf,

Buchhandlung.

Bielefeld, Klosterstr. 1.

Rauchfleisch

vom allerbesten Ochsenfleisch, Stücke von 4—12 Pfd., Pfd. 85 Pfa., mild gewürzt, ohne Fett und Knochen. Verpackung frei.

B. Hagedorn,  
Münster i. W.

Heiratsgesuch!

Kaufmann, 30 Jahre alt, katholisch, von ehrenhaftem Charakter und tadellosem Ruf, Inhaber eines emporblühenden en gros-Geschäftes in einer schönen Stadt Westfalens, wünscht die Bekanntschaft einer häuslich erzogenen, katholischen Dame (Witwe nicht ausgeschlossen) zwecks baldiger Heirat. Vermögen erwünscht. Vermittlung von Eltern oder Vormündern erbeten. Diskretion Ehrensache.

Wirdlich ernstgemeinte Off. unt. K. M. 250 erbeten an d. Exped. der Bielefelder Volkszeitung in Bielefeld.

Handels-Nachrichten.

Bericht über thätiglich erzielte Verkaufspreise in der Provinz Weizen.

Preis in Mark pro Doppelcentner oder 200 Pfund.

Mittwoch, den 9. Oktober 1901.

Kreis Steinfurt Weizen 15,85, Roggen 13,70, Hafer 14,65, Mais 16,50, Roggen 16,25, Vorkorn 17,00, Weizen 18,00, Warendorf Roggen 14,00, Bielefeld Weizen 16,80, Roggen 14,25.

Börsen-Notierungen nach privaten Ermittlungen.

Münster. Weizen 16,00 inl., 17,50 ausl., Roggen 13,50 inl., 15,75 ausl., Gerste 14,00 inl., 15,00 ausl., Hafer 14,50 inl., 15,50 ausl.

Paderborn. (Amtl.) Weizen 15,50, Korn 14,15, Roggen 13,85, Hafer 13,80.

Nierloh. (Amtl.) Weizen 16,25 inl., 18,50 ausl., Roggen 14,75 inl., 16,50 ausl., Gerste 13,00 inl., 14,00 ausl., Hafer 15,50 inl., 16,75 ausl.

Witten. (Amtl.) Weizen 17,00, Roggen 14,40, Gerste 13,60, Hafer 14,40.

Essenbrück. (Amtl. ermittelt.) Weizen 15,70, Roggen 13,70, Gerste 13,90, Hafer 13,90.

Fortmund. (Börse.) Weizen 17,15 inl., 17,60 ausl., Roggen 14,10 inl., 14,85 ausl., Gerste 12,45 inl., Hafer 14,95 ausl.

Offen. (Börse.) Weizen 15,40 inl., 17,15 ausl., Roggen 13,40 inl., 15,00 ausl., Gerste 12,85 inl., Hafer 15,00 ausl.

Bielefelder Wochenmarktpreise

vom 10. Oktober 1901, vormittags 10 Uhr.

(Amtlicher Bericht.)

|                 |                    |                               |                 |
|-----------------|--------------------|-------------------------------|-----------------|
| Butter          | pr. 1 Pfd. 105—100 | Erbsen                        | pr. 1 Pfd. 00—0 |
| Eier            | 1 „ 65—70          | Rüben                         | 1 „ 5—00        |
| Rindfleisch     | 1 „ 60—65          | Wurzeln p. Bund, neue         | 5—10            |
| Schweinefleisch | 1 „ 70—75          | „ „ „ „ alte                  | 0—00            |
| Speck           | 1 „ 80—00          | Kartoffeln pr. 1 Pfd., neue   | 2—3             |
| Kalbsteck       | 1 „ 60—65          | „ „ „ „ alte                  | 0—00            |
| Gammelfleisch   | 1 „ 65—70          | Blumentohl per Stück          | 10—25           |
| Gänsefleisch    | 1 „ 65—00          | Kappas                        | 6—10            |
| Hafen           | 1 „ 350—000        | Kartoffeln                    | 10—20           |
| Spargel         | 1 „ 00—00          | Wirsing                       | 10—15           |
| Zwiebeln        | 1 „ 8—00           | Stedrüben                     | 5—0             |
| Apfel           | 1 „ 8—10           | Kohlrabi                      | 3 Stück 3—0     |
| Zahnelbirnen    | 1 „ 10—15          | Gurken                        | per Stück 6—10  |
| Blumen          | 1 „ 0—00           | Kartoffeln 150 Pfd. 3,25—3,50 |                 |
| Gr. Bohnen      | 1 „ 0—0            | Roggenstroh                   | 100 Pfd. 0,00   |
| Witzboinen      | 1 „ 15—20          | Heu                           | 100 „ 0,00      |

Zinslaken, 8. Okt. Viehmarkt. Auftrieb 754 Stück Rindvieh. Der Handel war flott. Nachschub kostete: la 450—540 Mk., la 310 bis 400 Mk., la 250—350 Mk., Rinder 180—220 Mk., la Stiere 200—250 Mk., minderwertiges Vieh 150—220 Mk. Schweinemarkt mit 813 Stück bedeckt. Bei lebhaftem Handel erzielten Tafelschweine 2,50—3,00 Mk., Saugschweine 2,00—2,50 Mk. die Alterswoche, setze Schweine 47,00—48,00 Mk. die 50 kg Lebendgewicht.

⚡ Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen telegraphischen Berichten bearbeitet von der Centralstelle für Viehverwertung der Preussischen Landwirtschaftskammern Berlin W., Köthener Straße 39.

|            | Berlin am 5.10.01 | Hannover am 7.10. | Hamburg am 7.10. | Dortmund am 7.10. | Frankf. a. M. am 7.10. | Köln a. Rh. am 7.10. | Essen a. Rh. am 1.10. |
|------------|-------------------|-------------------|------------------|-------------------|------------------------|----------------------|-----------------------|
| Auftrieb:  | 3586              | 896               | 1559             | 749               | 1236                   | 798                  | 998                   |
|            | 1221              | 38                | 1463             | 250               | 255                    | 841                  | 841                   |
|            | 11818             | 233               | 2137             | 163               | 556                    | 620                  | 289                   |
|            | 8789              | 493               | 6145             | 1219              | 1069                   | 2814                 | 2814                  |
| Tendenzen: | glatt             | ziemlich          | lebhaft          | mittel            | gut                    | lebhaft              | schlepp.              |
|            | glatt             | ziemlich          | ruhiger          | mittel            | gut                    | gl. leb.             | gl. leb.              |
|            | ruhig             | ziemlich          | ruhig            | mittel            | gut                    | lebhaft              | schlepp.              |
|            | glatt             | mittel            | lebhaft          | mittel            | gut                    | gl. leb.             | schlepp.              |

|                                                                                               | Wt. | Wt.   | Wt.   | Wt.   | Wt.   | Schlachtprojekte | Wt.   | Wt.   |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|-----|-------|-------|-------|-------|------------------|-------|-------|
| a) vollfleischige, ausgewaschene höchst. Schlachtvieh                                         | 61  | 40—41 | 38    | 34—37 | 40    | 43               | 58    | 38    |
| b) junge fleischige, nicht ausgewasch. u. ältere ausgewasch.                                  | 54  | 32—34 | 32—33 | 31—33 | 33—35 | 35—36            | 54    | 32—34 |
| c) mäßig genährte, junge und gut genährte ältere                                              | 50  | 28—29 | 28—29 | 31—33 | 29—30 | 30—31            | 50    | —     |
| d) gering genährte jeden Alters                                                               | 46  | 24—25 | —     | 27—30 | 25—26 | —                | 45    | —     |
| a) vollfleischige, höchst. Schlachtvieh (wenigst. 15 Str. Eddg.)                              | 60  | 36—38 | 38    | 34—36 | 36    | 32—34            | 53—59 | 30—35 |
| b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere                                             | 52  | 29—31 | 32—33 | 30—33 | 28—30 | 26—28            | 47    | 25—26 |
| c) gering genährte                                                                            | 48  | 24—26 | 28—29 | 30—33 | 23—25 | —                | 43    | 22    |
| a) vollfleisch., ausgewasch. Färsen höchst. Schlachtvieh                                      | 56  | —     | 33—34 | 32—35 | 35    | 35—36            | 56    | 35—36 |
| b) vollfleisch., ausgewasch. Kühe höchst. Schlachtvieh                                        | 52  | 28—29 | 29—30 | 30—33 | 31—32 | 30—31            | 52    | 30—32 |
| c) ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen                | 50  | 26    | —     | 24—29 | 28—29 | 20—22            | 49    | 25—27 |
| d) mäßig genährte Kühe und Färsen                                                             | 44  | 21—23 | —     | —     | 22—24 | —                | 43    | 20—22 |
| e) gering genährte Kühe und Färsen                                                            | 42  | 18—19 | —     | —     | —     | —                | —     | —     |
| a) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber                                         | 65  | 47—49 | —     | 49—58 | 44—46 | 46—48            | 64    | 45—51 |
| b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber                                                    | 60  | 41—42 | 45—49 | 41—48 | 40—43 | 41—43            | 60    | 40—42 |
| c) geringere Saugkälber                                                                       | 54  | 39—36 | 39—41 | 34—40 | 36—39 | 30—32            | 49    | 27—33 |
| d) älteres gering genährtes Jungvieh (Presser)                                                | 44  | 18—22 | 24—32 | 28—33 | —     | —                | —     | 27—33 |
| a) Mastlamm und jüngere Mastlamm                                                              | 50  | 32—34 | —     | 30—32 | 30—31 | 29—30            | 50    | 38    |
| b) ältere Mastlamm                                                                            | 48  | 28—30 | 32—33 | 25—29 | 27—28 | 23—24            | 46    | 28—29 |
| c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkzeuge)                                               | 42  | 21—23 | 30—31 | 21—24 | 23—24 | 19               | 40    | 20—22 |
| d) Holsteiner Niederungsschafe und Lämmer                                                     | —   | 24—32 | 21—24 | —     | —     | —                | —     | —     |
| a) vollf. der feineren Rassen und deren Kreuzungen bis zu 1/4 J., von 220—300 Pfd. Lebendgew. | —   | 63    | 64—66 | 60—62 | 65—67 | 68               | —     | 61    |
| b) Kühe (bzw. Fetteschweine)                                                                  | —   | 64—65 | —     | —     | —     | —                | —     | —     |
| c) fleischig                                                                                  | —   | 60—62 | 61—63 | 60—61 | 62—63 | 67               | —     | 57—60 |
| d) gering entwickelte                                                                         | —   | 57—59 | 56—59 | 60—63 | 58—61 | 58—60            | —     | 53—56 |
| e) Sauen                                                                                      | —   | 58—60 | 56—59 | 54—58 | 58—61 | 58—60            | —     | 53—56 |

Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfd. Lebendgewicht. \*) Kälber- und Schafentot vom 4. 10.; — \*\*) Kälbertot vom 1. 10.

Im früher Cluesmann'schen Hause.

# Max Schwarte

Langestraße 147.

Oelde.

Langestraße 147.

Zu der Eröffnung meines

## Woll-, Weiss- und Kurzwarenhauses,



welche morgen stattfindet, gestatte ich mir, die geehrten Konsumenten von Oelde und Umgegend darauf aufmerksam zu machen, daß sie von jetzt an ihren Bedarf in diesen Artikeln bis zu den weitgehendsten Anforderungen bei mir decken können.

Durch größere günstige Abchlüsse bin ich in der Lage, nur gute Waren zu außergewöhnlich billigen Preisen und in größter Auswahl anbieten zu können.

Außer den allgemeinen Kurzwaren unterhalte ich ein großes Lager in

Damen- & Kinderschürzen  
Kinderkleidchen  
Unterjacken  
Unterhosen  
Hemden  
Nachtjacken  
Strümpfen  
Unterröcken  
Korsetts  
Hauben und Mützen  
Handschuhe in Wolle, Glacé etc.

in allen Größen  
und Preislagen.

Besätzen  
Krawatten  
Herren- & Damen-Wäsche  
Damengürtel  
Damentücher  
Seid. Bändern  
Spitzen und Festons  
Schürzenstoffen  
Flanell  
Tischdecken  
Kongressstoffen  
Leinen und Halbleinen  
Futterstoffen  
Muffs  
Seid. Tüchern etc.

Besonders empfehle ich: Kinderausstattungen.

Bitte um gest. Besuch bezw. Besichtigung meines Lagers. Kein Kaufzwang.

## Max Schwarte

Langestraße 147.

Oelde.

Langestraße 147.

Im früher Cluesmann'schen Hause.

Bitte die Schaufenster zu beachten.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Erscheint täglich

Nr.

das Illustrierte

Deutschland  
Neuß a. R.  
der Fürst Heinrich  
fängnisstraße  
dingung erlassend  
seinem Zimmer  
vom Vater des  
darunter einen  
sogar, daß die  
kurzem kam die  
dorf aus Licht  
Flugblätter in  
Ausführlichkeit  
aus. Neuerdings  
konservatives  
verbreitete Th  
Büchling d  
belegt waren,  
wart der Elter  
den Kindern  
wie Mädchen  
Thun des J  
— Der  
des Reichs  
Organisation  
gesetzes der  
zweige vom  
Auf Grund  
derung der Un  
beirat beschlo  
runsgesetzes  
die sich auf die  
das Gebiet des  
Schmiedebetrie  
hören, werden  
schaft zugeteilt.  
stellten Gewer  
geteilt, und zu  
Mälzereibetrieb  
Ausführung v  
Berufsgenossen  
Maschinenbau  
Fensterputzgew  
schergewerbe de

Die Tan  
die Toten wie  
leibhaftig vor  
ihren Kopf,  
einem Atem  
werfen, oder  
den Zähnen  
und hatte doch  
als alles auf  
allem mußte  
„Aber n  
„Ja, da  
Zu dem  
dem sie ihr  
Vision. Es  
dazwischen  
langer Schn  
fortgezogen  
Hand gebete  
zu sehen und  
ich gebe eu  
aber, welcher  
ganz vertieft  
fremdländisch  
Braut aber,  
heftig pachte  
O! Der  
die Gefühle  
sich in den  
haben, und  
da die Ruf  
machten, Sch  
Fast nichts